This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

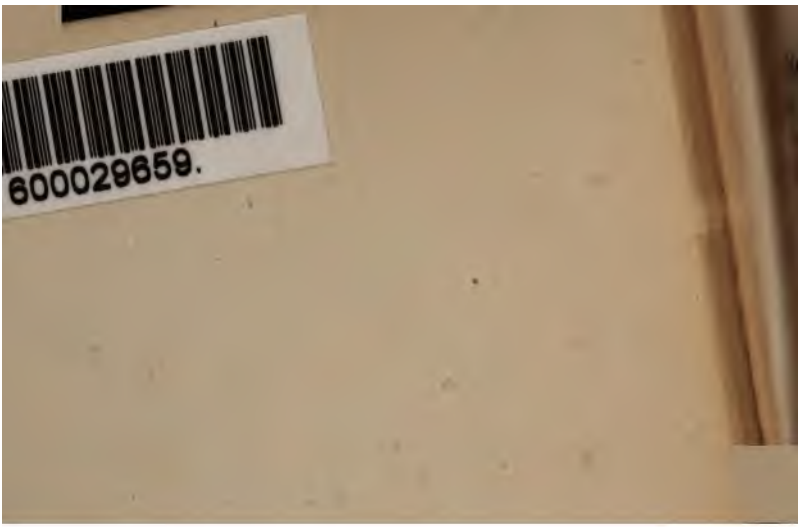
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

240. c.
7.


600029659.

600029659.

600029659.

600029659.

Denkschrift
für die Juden Preußens

besonders

für die Juden Berlin's,

oder

Gründliche Darstellung

der den jüdischen Vorständen zustehenden Rechte
in religiöser, politischer und gesetzlicher Hinsicht.

Nebst einem Anhange:

Die jüdische Religion, ihr Verfall, ihre Verbesserung, ihre Andacht,

von

Dr. M. Pinner,

Herausgeber des Talmud mit deutscher Uebersetzung, Mitglied der asiatischen Gesellschaft zu Paris und der Gesellschaft für Geschichte und Alterthümer zu Odessa.

BIBLIOTHECA BODLEIANA

Berlin 1856.
Selbstverlag des Verfassers.

240. c. 7.

„Rufe laut aus der Kehle, ſchone nicht, erhebe deine Stimme wie eine Poſaune, und ſage meinem Volke ſeine Fehler, dem Hauſe Jacob's ſeine Sünden.“

Jeſaia, 58, 1.

Eine Denkschrift wie die vorliegende ist wohl seit dem Bestehen der hiesigen Gemeinde und überhaupt seit Menschengedenken unter den Juden nicht erschienen. Denn weder hier noch in irgend einer andern großen und alten Gemeinde sind derartige Parteiungen und religiöse Zerwürfnisse entstanden und in's Leben getreten, daß eine solche nothwendig gewesen oder auch nur gewünscht worden wäre. Wenn es aber einerseits höchst beklagenswerth ist, daß die gegenwärtige religiöse Gestaltung der hiesigen Gemeinde nicht nur diese Denkschrift hervorgerufen, sondern sogar das ruhigste, parteiloseste Gemeinde-Mitglied dazu veranlaßt, ja gleichsam herausgefordert hat, so darf man sich andererseits der erfreulichen Hoffnung hingeben, daß ein großer Theil der Gemeinde gegenwärtige Schrift beifällig aufnehmen, dieselbe unterstützen und mit dem eifrigsten Streben, ihren ganzen Inhalt möglichst zur Geltung zu bringen verbreiten wird.

Reformgeschichte.

In keiner jüdischen Hauptgemeinde des In- und Auslandes sind die Reformbestrebungen so früh entstanden, so dauernd geblieben und mit solchem Eifer betrieben worden wie hier. Mehr als ein halbes Jahrhundert ist dahingeschwunden, daß hier der Same zu Reformen ausgestreut wurde. Zwar konnte er anfangs nur bei einzelnen Wurzel fassen, aber immer weiter und tiefer durchwühlte er den gesunden Boden und wucherte unversehens

giftigen Pflanzen gleich aus allen Ecken und Enden hervor. Kaum zwanzig Jahre waren verfloſſen ſeit dem Hervortreten des immer mehr um ſich greifenden Reformgeiſtes, als die Anhänger dieſes Strebens ſich vereinigt und zu einer beſondern, mächtigen Partei in der Gemeinde ſich erhoben. Während alſo alle anderen Judengemeinden, namentlich die alten und großen, noch ruhig und ungetrübt ihren religiöſen Wandel fortſetzten und in der Ausübung aller heiligen Vorſchriften ſich glücklich fühlten, war hier die Ruhe und der Friede in der Gemeinde vernichtet. Denn mit der Gründung eines Tempels und mit ſeinen Verzierungen nach moderner Art, nicht nach ächt jüdiſchen Prinzipien, mit der Einſetzung einer Orgel und theatraliſcher Chöre, mit der Ausmerzung und Aenderung erhabener, uralter Gebete begann der Kampf der alten, ſtreng religiöſen Partei, die bisher geſchlummert hat und bald zeigte es ſich, daß dies der Schlummer eines Löwen war. Obgleich jene Partei ſich ganz von dieſer abgeſondert und ihren Tempel fern von der Synagoge errichtet hatte, wollte dieſe es deſſenungeachtet nicht dulden, wohl weislich vorausſehend und fürchtend, daß dieſe Aenderungen der Gebete, dieſe Chöre mit ihren unheiligen Geſängen einſt in ihrem Heiligthume, in ihrer Synagoge eingeführt und ſo der wahre jüdiſche Glaube untergraben werden könnte; daher die Erwachung und Ermuthigung zum Kampfe, daher die bewundernswürdige Energie, die große Erbitterung und Beharrlichkeit, womit dieſer Kampf geführt wurde und ohne welche ſie gewiß hätte unterliegen müſſen. Denn bei dem ungleichen Kampfe, bei den geringen Mitteln, welche dieſer Partei zu Gebote ſtanden, konnte man mit ziemlicher Gewißheit auf einen

ungünstigen Ausgang für sie schließen. Jene, nämlich die neuere war reich, sehr reich, diese arm; jene prangte mit großen Titeln, mit Wissen und Virtuositäten, mit ihren Predigern und Reformern an der Spitze, diese hatte nichts weiter entgegen zu setzen als den rastlosen Eifer für die heilige Sache, als die kühnsten Schritte bei den hohen und höchsten Behörden und das unerschütterliche Vertrauen auf Gott, daß er ihr beistehen und ihren väterlichen Glauben, wie so oft in frühern Jahrhunderten, vor Entweihungen und Entstellungen, vor Unterdrückung und Sektenbildung schützen werde. Dies allein verschaffte ihr den Sieg nach Jahre langem Kampfe, indem ihre gerechten Klagen durch göttlichen Beistand bei dem hochseligen Könige Friedrich Wilhelm III. Eingang fanden und ihre Bitten erhört wurden. Durch nachstehenden Königlichen Machtspruch ist dieser Kampf geendet worden:

Kabinets-Ordre vom 9. December 1823.

Veranlaßt durch die anliegende Vorstellung eines Theils der hiesigen Judengemeinde und in Beziehung auf Meine Ordre vom 12. December 1817, bestimme Ich hierdurch wiederholendlich, daß der Gottesdienst der Juden nur in der hiesigen Synagoge und nur nach dem hergebrachten Ritus ohne geringste Neuerung in der Sprache und in den Ceremonien, Gebeten und Gesängen ganz nach dem alten Herkommen gehalten werden soll. Ich verpflichte Sie ganz besonders darauf zu halten und durchaus keine Sekte unter der Judenschaft in Meinem Staate zu dulden.

(gez.) **Fr. W.**

An den Minister des Innern v. Schuckmann.

Hierauf wurde der Tempel geſchloſſen und die Templaner, zwar im Allgemeinen damit unzufrieden, waren doch zum Theil über dieſen Ausgang froh, weil ſie längſt den Tempel nicht mehr beſucht haben und dennoch große Beiträge dazu geben mußten. Ueberhaupt iſt für viele aus dieſer Partei gar kein Gotteshaus nöthig, möge es heißen oder reformirt ſein wie es wolle, und der übrige Theil derſelben fühlt höchſtens dreimal im Jahre das Bedürfniß ein Gotteshaus zu beſuchen. Nur ſo lange ein ſolches Haus neu iſt, wird es von Allen beſucht wie ein neues Theater oder ein neues Theaterſtück. Kein Wunder alſo, daß der Tempel bald leer wurde, da niemals innige Andacht oder wahre Gottesverehrung allein die Beſuchenden hinein geführt hatte. Aus dieſem Grunde hat ihnen ſogar einer ihrer Prediger gekündigt, und zwar lange bevor der Tempel geſchloſſen werden mußte, weil er nicht vor leeren Mauern predigen wollte.

Somit blieb die Synagoge das, was ſie war: das einzige Gotteshaus der Gemeinde, der heiligſte Sammelplatz für Reiche und Arme, Altgläubige und Reformer, Reuige und Büßende.

Eine lange Pauſe entſtand nun, kein Tempel, kein äußerer Kampf durfte ſtattfinden, auch kehrten nach und nach die meiſten Reformer zur Synagoge zurück, welche ſie ſo lange verlaſſen hatten. Allein ſie hätten aus dem Fluſſe Lethe trinken müſſen, um alles Frühere zu vergeſſen und da dies nicht geſchah oder geſchehen konnte, daher war die Unzufriedenheit mit dem Alten und die Sucht, nicht das Bedürfniß zu reformiren nur um ſo größer. — Der Riß, der ſeit vielen Jahren in der Gemeinde entſtanden, wurde zwar unſichtbar gemacht, aber nicht feſt und unkenntlich zu-

sammengefügt, er vergrößerte sich daher immer mehr. — Im Innern also dauerte der Kampf fort und es bedurfte nur eines günstigen Momentes, daß er aufs Neue hervortrat, um mit größerer Kraft geführt zu werden, gleich dem unter Asche glimmenden Feuer, das nur eines leisen Windhauches bedarf, um in hellen Flammen aufzulodern. Dies kam auch bald, ja zwei solcher Momente trafen zusammen, um die Reformer, wie es schien, zu kräftigen und zu erkühnen, ihr Haupt aufs Neue zu erheben.

Diese Momente waren: erstens der Thronwechsel. Denn mit der Regierung Sr. Majestät des Königs Friedrich Wilhelm IV. entstand größere Religionsfreiheit, eine unbegrenzte hohe Gnade, die gar bald sehr gemißbraucht wurde, namentlich von denen, die längst nach Neuerungen gestrebt haben. Die angeführte Kabinets-Ordre vom 9. December blieb zwar in Kraft, jedoch ist sie seit dieser Zeit wenig berücksichtigt worden und die Gegner der Reformer haben es bisher unterlassen sich auf dieselbe zu beziehen und ihr Recht darauf geltend zu machen. — Der zweite Moment war die Entstehung und Verbreitung der Christkatholiken. Diese schnell um sich greifende Sekte hatte auch den Nachtheil, daß die jüdischen Reformer aus Nachahmungssucht etwas Aehnliches, also eine jüdisch-christliche oder richtiger eine jüdisch-reformirte Sekte zu stiften suchten. Es ist ein Irrthum bei den deutschen Juden, namentlich bei den Freidenkenden, daß sie sich schämen Juden zu sein und nicht nur in ihrem Häuslichen alles Jüdische zu unterdrücken und zu vernichten suchen, sondern sogar ihren Gottesdienst nach Art der Christen einzurichten bemüht sind, glaubend, dadurch eher von diesen geachtet oder gar höher gestellt

zu werden. Während die franzöſiſchen und holländiſchen Juden, die länger als funfzig Jahre emanzipirt ſind, ſtets wahre Juden geblieben, ohne das Affenmäßige der deutſchen Juden nur verſucht zu haben, ſtreben dieſe immer mehr, ihre Religion zu verläugnen, ohne eine beſtimmte Ausſicht auf Emanzipation zu haben und ohne darum von den Chriſten mehr geachtet zu werden. Denn jeder wahre Chriſt ehrt den ächten Juden, der ſeinem väterlichen Glauben in jeder Hinſicht treu iſt, bei weitem mehr als den Halbjuden.

Auf dieſe Weiſe entſtand hier die neue Sekte, die ſich jüdiſche Genoſſenſchaft nannte, ein Name, der allerdings für ſie ſehr paſſend iſt. Denn ſo wenig unter dieſem Namen eine religiöſe Geſellſchaft zu verſtehen iſt, eben ſo wenig iſt bei ihr wahres Judenthum zu finden.

Eine ähnliche Sekte hat nie unter den Juden exiſtirt, würde auch nie geduldet worden ſein. Daß aber bisher die altgläubige Partei nichts gegen ſie unternommen hat, was ſtreng religiös genommen geſchehen müßte, rührte davon her, weil einerſeits mit ziemlicher Gewißheit anzunehmen war, daß die Dauer dieſer Sekte auch ohne alle Entgegnungen nur kurz ſein würde, da der Abſtand von ihr zum wirklichen Judenthum zu groß iſt und das Religionsweſen, wie ſie es im hohen Grade verſtümmelt hergeſtellt hat weit über die Grenzen einer Reform hinausreicht; andererſeits unterblieb es deshalb, weil jene ſich völlig von der altgläubigen Partei getrennt hat und ſie anfangs nicht nur auf keine Weiſe in ihrer Gebetweiſe noch in ihrer Ceremonie hinderte, ſondern ſie eben darum achtete und jede gewaltſame Aenderung in ihrer religiöſen Einrichtung ſogar mißbilligte.

Wie sehr überhaupt das Fortbestehen der Genossenschaft in Frage steht geht schon daraus hervor, daß sie so ganz einzeln dasteht und in ganz Europa keine zweite oder nur ähnliche zu finden ist. Zwar hatte sich eine solche vor Jahren, als diese Reformen um sich griffen, auch in Pest gebildet, aber es durften bei ihr auf Befehl der Regierung keine religiöse Funktionen ausgeübt werden, nur war ihr gestattet, sich an Festtagen zu versammeln, um zu beten und religiöse Vorträge zu hören. Durch diese Beschränkung löste sie sich fast ganz auf und konnte wenigstens nicht mehr als besonderer Theil der Gemeinde betrachtet werden. Daß die Altgläubigen diesen Ausgang bewirkt haben, ist ihnen wohl nicht zu verargen, da durch solche Reformen das Judenthum im hohen Grade gefährdet und in seinem innersten Wesen immer mehr untergraben und erschüttert wird.

Hieraus geht unleugbar hervor, daß auch hier das Fortbestehen der Genossenschaft mehr oder weniger von den Altgläubigen abhängt. Dies wohl einsehend und fürchtend war diese Partei bemüht, bei der jüngsten Wahl des hiesigen Vorstandes theils Männer aus ihrer Partei, theils solche hineinzubringen, die mit dem System der Genossenschaft befreundet, also den reformirenden Standpunkt aufrecht halten und vorzüglich dahin streben die Altgläubigen möglichst zu reformiren und sie nach und nach mit der Genossenschaft zu verbinden. — Die große Kluft, die längst in dem ehrwürdigen Gebäude gewaltsam hervorgerufen wurde, sollte nicht etwa ausgefüllt und unkenntlich gemacht werden, sondern das ganze Gebäude sollte aus Grund und Boden gerissen werden, damit jene verderbliche Kluft verwischt und vergessen bleibe. Nicht die anerkannten, heiligen und

wahrhaft beſeligenden Religions-Prinzipien ſollten bleiben, ſondern die neuen, oberflächlichen, unheilvollen und ſündhaften an deren Stelle treten.

Dies Alles gelang der Genoſſenſchaft vollkommen. Der neue Vorſtand, aus einigen ihrer Mitglieder und aus der ihrer ähnlichen Reformpartei beſtehend, hatte kaum ſeine Funktionen begonnen, als er die Synagoge ihres heiligen und ehrfurchtgebietenden Anſehens beraubte und ſie ganz auf moderne Weiſe ſchmückte, auch die ſchönſten Zierden und ewigen Dotationen, wie die koſtbaren antiken Kronen, daraus entfernte und für Spottpreiſe zum unheiligen Gebrauch veräußerte und dafür ganz moderne Leuchter, wie in einem Theater oder Concertſaale, anhängen ließ, die weder das Ehrwürdige, noch den hohen, innern Werth jener viel zu gering veräußerten Kronen haben. Hiermit noch nicht zufrieden, wurden auch andere Neuerungen darin eingeführt, die ganz mit unſern religiöſen Vorſchriften im Widerſpruche ſtehen: uralte Gebete wurden theils ausgemerzt, theils verändert, die Gebetweiſe iſt faſt ganz vernichtet, tauſendjährige Ceremonien, die überall unter den Juden verbreitet und ſtreng beobachtet werden, ſind verworfen worden, ebenſo die allgemein verbreiteten heiligen Geſänge, an deren Stelle Operngeſänge eingeführt wurden, die wohl zum Tanze und zur Beluſtigung, aber nicht zur Andacht führen. Auch das inhaltsreiche Gebet für den König wird nicht mehr hebräiſch gebetet, ſondern deutſch vorgetragen, und zwar mit willkürlichen Veränderungen und faſt mit völliger Verleugnung des Originals. Dieſe Neuerungen werden faſt täglich vergrößert und vermehrt, ſo daß der oben angeführte Zweck des Vorſtandes nicht zu verkennen iſt. — Nicht die Jugend,

nicht die Freidenkenden ſollen hebräiſch lernen und mit den Strengreligiöſen und Alten gleichlautend beten und Gott verehren, ſondern dieſe ſollen gezwungen werden das Gelernte und Geübte zu vergeſſen und die heiligſten Gebräuche zu verachten, damit ſie, wie die Jugend, nicht beten und, wie die Freidenkenden, Gott nicht dienen und in ſeinen Wegen nicht wandeln.

Urſprung der Gebete.

Wir würden, wenn dieſe Schrift einzig und allein für Sachkenner beſtimmt wäre, ausführlich nachweiſen, wie alle unſere Gebete nicht etwa vor kurzer oder längerer Zeit zufällig oder gar willkürlich entſtanden, ſondern in uralten Zeiten von unſern weiſeſten und heiligſten Männern zuſammengetragen, vielfach geprüft und geläutert und für ewige Zeiten feſtgeſetzt wurden. — Unſere Gebete ſind die reinſten und heilſamſten Ausſtrömungen unſerer Religion, ſie ſind mit ihr auf das innigſte und zarteſte verwebt und können nicht ohne ſie ſelbſt zu gefährden unterdrückt werden. Beide gehen Hand in Hand und ſo wie unſere Religion unſere Gebete bedingt, eben ſo ſind dieſe von jener unzertrennlich. Darum haben unſere Vorfahren ſeit der früheſten bis zur neueſten Zeit, trotz allen Leiden, trotz aller gräßlichſten Verfolgungen dieſe Gebete wie ihre Religion als ihre heiligſten Kleinode aus allen Feuersbrünſten und aus allen Gefahren zu retten und zu erhalten geſucht. Sollten wir ſie nicht ſchon deshalb ehren und lieben, ſollten ſie uns nicht ſchon darum theuer und unſchätzbar ſein!

Dem Zwecke dieſer Schrift wird es, wie wir hoffen

dürfen, vollkommen genügen, wenn wir aus dem reichhaltigen Stoffe folgende Gegenſtände genauer prüfen und vollſtändig auseinanderſetzen.

Gebet für den König.

Die jüdiſche Nation, die ſeit dem Beginn ihrer Entwickelung auf ſo wunderbare Weiſe von Gott geleitet und geſchützt wurde, hat ſchon nach ihrem erſten Falle von ihrer glänzenden Höhe, und zwar, kurz nach der erſten Zerſtörung Jeruſalem's die göttliche Weiſung erhalten, nicht nur in den mit ihr befreundeten Ländern, ſondern ſogar in dem Lande der Zerſtörer ihres Reiches und ihrer Unterdrücker ſich treu und ergeben zu zeigen und für dieſe zu beten. So ſprach Jeremia (29, 7.) im Namen Gottes:

ודרשו את שלום העיר אשר הגליתי אתכם שמה והתפללו בעדה אל ה' כי בשלומה יהיה לכם שלום.

„Und ſuchet das Wohl der Stadt, wohin ich euch weggeführt habe und betet füe ſie zum Ewigen; denn in ihrem Frieden wird euch wohl ſein.“ Dies wurde auch ſtets von den Juden befolgt und ſogar im Tempel wurde nach ſeiner Wiedererbauung für denjenigen König geopfert und gebetet, unter deſſen Schutz Paläſtina und Jeruſalem ſtand. So heißt es 1 Maccabäer, 7, 33: „Darnach kam Nikanor auch zum Heiligthum auf den Berg Zion. Und die Prieſter und Aelteſten gingen heraus, ihn freundlich zu empfangen und ihm zu zeigen, daß ſie für den König große Opfer thäten.“ So ſagte ſchon vor zweitauſend Jahren der Hoheprieſter Simon, der Fromme zu Alexander dem Großen: „Ein Haus בית שמתפללין בו עליך ועל מלכותך שלא תחרב. (der Tempel), in welchem wir für dich und dein Reich

beten, daß es nicht zerſtört werde*)." Nicht viel ſünger iſt der talmudiſche Ausſpruch: הדי מתפלל בשלומה של מלכות „Du ſollſt beten für das Wohl der Regierung**)."

Dieſes wichtige Gebet wird nun, wie bereits bemerkt, deutſch vorgetragen. Es iſt bekannt, daß die hebräiſche Sprache nicht allein von Juden für heilig gehalten wird, da die göttlichen Geſetze in dieſer Sprache geoffenbart und aufgezeichnet ſind, ſondern auch von den Chriſten, weil auch ſie an dieſe Offenbarung glauben und weil der Stifter ihrer Religion dieſe Sprache geſprochen und wohl nur hebräiſch gebetet hat***). Aus dieſem Grunde verſtehen die Engel, nach einer richtigen Auffaſſung des Talmud, keine andere Sprache als die hebräiſche, auch nicht die mit ihr ſo ſehr verwandte aramäiſche****), weil die Engel ſo ganz rein und heilig ſind und alſo nichts Unheiliges in ihrer

---

*) Vergl. Megillath taanith, Abſchnitt 9. mit Tractat Joma, Fol. 69, S. 1.

**) Sprüche der Väter, Abſchnitt 3, Mischnah 2. — Die Verehrung des Königs iſt im Talmud vielfach als Pflicht angegeben, auch iſt man nach ihm verpflichtet einen Segen zu ſprechen beim Anblick eines Königs. Vergl. Ketuboth, 111, 1. Sebachim, 102, 1. Menachoth, 98, 1. mit Berachoth, 58, 1.

***) Die heilige Synode in Petersburg ließ die ruſſiſchen Gebete ins Hebräiſche überſetzen, damit die getauften Juden in derſelben Sprache beten wie vor der Taufe. Als ich 1847 in Petersburg war, ſah ich bereits einige gedruckte Bogen und fand ein klaſſiſches Hebräiſch. In welchem erbärmlichen Contraſte ſtehen hiermit die jüdiſchen Reformer in Deutſchland und namentlich hier in Berlin, die das Hebräiſche aus ihren Gebeten wie aus ihrem Gedächtniſſe immer mehr zu verdrängen ſuchen.

****) Vergl. Schabbath, 12, 2. Sota, 33, 1. mit Abſchnitte des Rabbi Elieſer, Abſchnitt 4.

Nähe dulden, vielweniger ſich mit ſolchem verbinden. — Hierdurch wird die Vertreibung der böſen Geiſter und des Teufels durch Engel oder durch ihnen gleichende Menſchen erklärlich. — Warum ſollen wir alſo unſere heilige Sprache mit einer unheiligen verwechſeln, zumal bei einem ſo alten und höchſt wohlthuenden Gebete wie das für den König, ein Gebet, das uns ſowohl an den Tempel und ſeine Diener erinnert, als auch an jenen größten Welteroberer und Heiden-König, der in ſeiner größten Unüberwindlichkeit und Glorie trotz ſeiner fanatiſchen Umgebung dieſen Tempel geehrt und geſchützt hat. Wir ſind vollkommen überzeugt, daß es unſerem frommen Könige viel heiliger und andächtiger erſchiene, wenn dieſes Gebet auch ferner in der Urſprache gebetet werden möchte.

Zweitens entſteht durch dieſe zweifache Sprache eine große Disharmonie ſowohl im Geſange als auch in den Gebeten, und folglich auch eine Störung in der Andacht. Denn da dieſes Gebet allein zwiſchen den hebräiſchen Gebeten deutſch vorgetragen wird, ſo geſchieht dadurch ein Uebergang vom Hebräiſchen zum Deutſchen und umgekehrt; wie kann alſo bei einer ſo ungewöhnlichen Veränderung der Sprache und des Tones eine Andacht oder auch nur eine andächtige Stimmung möglich ſein? Hat es nicht vielmehr etwas Auffallendes und Lächerliches, und findet man wohl etwas Aehnliches bei den chriſtlichen Confeſſionen? Haben die Katholiken, Franzoſen oder Engländer mitten in ihren lateiniſchen, franzöſiſchen oder engliſchen Gebeten ein deutſches Gebet für den König eingeſchaltet und die Juden ſollen aus Reformſucht dieſe alleinſtehende Neuerung in ihrer Sy-

nagoge einführen? ? Wer kann dies billigen, wer möchte dieſes gut heißen?

Endlich iſt dieſes Gebet wie es hier deutſch vorgetragen wird nicht etwa eine Ueberſetzung aus dem Hebräiſchen, ſondern dieſem nur einigermaßen dem Inhalt nach ähnlich und enthält bei weitem nicht das Demüthigende, noch das Erhabene und Inbrünſtige des Hebräiſchen, abgeſehen davon, daß es auch in anderer Hinſicht ſehr zu tadeln iſt. Auch iſt darin ganz beſonders der Name Israel vermieden und jede auch nur entfernte Deutung auf das Jüdiſche*), ſo daß man eigentlich nicht weiß, für welche Nation es beſtimmt iſt, weil es ebenfalls für Chriſten und Muhammedaner paſſend wäre. Ferner iſt darin keine Spur zu finden von dem nachſtehenden Schlußſatz des Hebräiſchen: מלך מלכי המלכים ברחמיו יתן בלבו ובלב כל יועציו ושריו רחמנות לעשות טובה עמנו ועם כל ישראל וביסיו ובימינו תושע יהודה וישראל ישכון לבטח ובא לציון גואל וכן יהי רצון ונאמר אמן. „Der König aller Könige gebe mit ſeiner Barmherzigkeit, daß das Herz des Königs und die Herzen aller ſeiner Räthe und Fürſten erbarmungsvoll ſei, um mit uns und ganz Israel gnädig zu verfahren. Möge in ſeinen und in unſern Tagen Jehuda geholfen ſein und Israel ſicher wohnen. O daß der Erlöſer nach Zion komme! So ſei es dem Ewigen wohlgefällig und wir wollen ſprechen Amen.“

Wir ſollen demnach nicht öffentlich in einer allgemein verſtändigen Sprache bekennen, daß wir an die Ankunft

*) Wir halten es nicht der Mühe werth dieſe herzloſe und ungeeignete Dichtung, die voll von Blüthen und leer von Früchten iſt, hier ausführlich mitzutheilen.

eines Meſſias glauben, und zwar entweder darum, weil auch dieſe neuern Reformer dieſen Glauben nicht haben oder deshalb, damit unſere Treue zum Vaterlande durch das Bekanntwerden dieſes Glaubens nicht erſchüttert werde. Beide Gründe ſind gleich verwerflich. — Glauben ja auch die Chriſten, daß einſt der Meſſias kommen und alle Völker vereinigen wird, nur daß ſie dies auf Chriſtum beziehen; warum ſollen wir uns ſcheuen ein für uns ſo wichtiges und heiliges Religionsbekenntniß offen zu geſtehen; wir, die wir in bürgerlicher Hinſicht noch ſo manches zu wünſchen haben, ſollen uns fürchten zu ſagen, daß wir einer beſſern Zeit, einer göttlichen Erlöſung entgegenſehn? Nur der ungläubige Jude, der Reformer nur und ſeine Conſorten mögen ſich deſſen ſchämen, wir aber glauben und hoffen, daß einſt uns der Meſſias von allen weltlichen Uebeln erlöſen und zu dem Heil, zu der Seligkeit führen wird wie die Propheten ſo vielfach geweiſſagt haben. Wir ſagen dies offen vor aller Welt, wir ſprechen es nicht nur im Hebräiſchen aus, ſondern in allen Sprachen und mit allen Zungen. — Ebenſo haltlos iſt der zweite Grund. Denn ſo wie der wirklich fromme und ſtrenggläubige Jude dem gläubigen Chriſten viel näher ſteht als der ungläubige, ſo hat es ſich auch mannichfach bewährt, daß der gläubige Jude ein bei weitem größerer Anhänger und Verehrer des Königs iſt als der ungläubige. Möge alſo der König und alle Welt wiſſen, daß wir einer Erlöſung mit ganzer Seele entgegen ſehen, mögen wir immerhin nur ſo lange treue Bürger und wahre Patrioten ſein, bis der Meſſias kommt; dann wird es wahrlich Niemandem mißfallen, wenn er unſer Gebet vernimmt, wenn er hört, daß wir beten: „O

Gott! ſende nach Zion den Erlöſer bald in unſern Tagen Amen.“

Aus dieſer Erörterung geht klar hervor: daß die Neuerung dieſes Gebet deutſch vorzutragen in religiöſer und ritueller Hinſicht eben ſo ungeſetzlich als der ausgelaſſene und völlig negirte letzte Paſſus unpolitiſch iſt.

Namens-Aufruf beim Leſen der Schrift aus der Geſetzrolle.

Seit der Entſtehung und Entwickelung der jüdiſchen Nation iſt auf die Beibehaltung der urſprünglichen rein hebräiſchen Namen ein großes Gewicht gelegt worden, und zwar beſonders deshalb, weil mehrere vom Ewigen ſelbſt beſtimmt oder verändert wurden, um eine größere Bedeutung zu haben*). Hierauf gründet ſich zum Theil die talmudiſche Behauptung: daß zu den großen Verdienſten, wodurch der Ewige die Israeliten würdig hielt von der ägyptiſchen Sklaverei befreit zu werden, auch dies gehört, daß ſie bei allem Drucke, bei allen Leiden um die Erhaltung ihrer hebräiſchen Namen bemüht waren. Es liegt hierin allerdings ein ſehr triftiger Grund zur Erhaltung des reinen nationalen Glaubens und die unauslöſchliche Erinnerung an die göttliche Leitung und Beſchützung dieſes Volkes**).

Aus dem Vorangeſchickten läßt ſich leicht erklären wie

*) Vergl. 1 Moſ. 16, 11. 17, 5, 15 und 19. 32, 29. 35, 10. 2 Samuel 12, 25. mit Jeſaia 7, 14. 8, 3.

**) Vergl. 2 Moſ. 1, 2. Jarchi u. כלי יקר kele Jakar mit Midrasch rabba 2 Moſ. Parascha 1.

ſchon in uralter Zeit bei allen Juden in den verſchiedenſten Gegenden die Ceremonie eingeführt wurde, daß derjenige, welcher in der Synagoge auf die heiligſte Stätte treten ſoll, um in Gegenwart aller einen Abſchnitt in der Geſetzrolle zu leſen oder einen ſolchen von einem andern zu hören und vorher wie nachher einen Segenſpruch zu ſagen, beim hebräiſchen Namen vom Vorbeter laut gerufen wird mit Beifügung des Vaters Namens*). Dieſer heilige Gebrauch verbindet mehrfache Zwecke: Erſtens liegt darin offenbar eine große Verehrung gegen die heilige Schrift, daß der Nahende erſt namhaft gemacht und ſich zu dieſem weihevollen Akte vorbereiten ſoll; auch iſt es ehrenhaft für den Gerufenen, indem jeder weiß, daß er aus der Mitte ſo vieler zu dieſer Handlung gewählt wird, dann wird dadurch Streitigkeit vermieden, damit nicht Jemand ſich gewaltſam dazu aufdrängt; ferner iſt auf dieſe Weiſe eine Verwechſelung nicht gut möglich, da es kaum einmal vorkommt, daß nicht nur zwei Menſchen, ſondern auch deren Väter gleiche Namen führen und wo dies unter Hunderten einmal der Fall iſt, dann wird es wohl allgemein bekannt ſein. Auch hat der Namens-Aufruf den Vortheil, daß der Name eines jeden bekannt wird und bei etwaigen Unterſchriften und namentlich bei Scheidebriefen, wo die Namen vollſtändig hebräiſch ſein müſſen, eine Verfälſchung kaum ſtattfinden kann. Sehr zu beachten iſt auch der Umſtand, daß es gewiß jedem nur wünſchenswerth ſein kann, daß bei

*) In geſetzlicher oder ritueller Hinſicht heißt dies עולה בתורה hinaufgehen zur heiligen Lehre, weil der Tiſch, auf welchem die Geſetzrolle liegt, auf eine erhöhte Stelle ſtehen muß.

einer ſolchen Handlung auch des Vaters Name erwähnt wird, was beſonders an Sterbetagen der Eltern zur größern Andacht führt und größere Wohlthaten bewirkt. Endlich iſt die Beibehaltung dieſer Ceremonie in keiner Zeit ſo wichtig, ſo nothwendig geweſen als eben jetzt, wo die meiſten Juden chriſtliche Namen führen, daß ſie hierdurch ihren hebräiſchen Namen denken und im Gotteshauſe in Gegenwart ſo vieler ausſprechen hören. Geſchieht hingegen der Aufruf durch Zuwinken oder Vertheilung von Nummern, ſo kann keiner der angegebenen Zwecke erreicht werden, vielmehr ſind dadurch Verwechſelungen und Mißhelligkeiten leicht möglich.

Aus dieſen Gründen iſt dieſer Gebrauch, wie bereits erwähnt, ſeit vielen Jahrhunderten bei allen Juden wie kein anderer eingeführt worden, und die berühmteſten Autoren ſowohl älterer als neuerer Zeit ſtimmen für das Feſthalten an demſelben. Wir führen hiermit für den Sachkenner alle Autoren wie die Fälle, in welchen ein Namens-Aufruf ſtattfinden ſoll, aus dem Ritual- und Geſetz-Buch שולחן ערוך Schulchan aruch in der Original-Sprache an.

מדרש רבה שמות פרשה מ' אמרי רבנן, פעם אחת באו לפני ר' עקיבא אמרו לו, עמוד וקרא בתורה! אמר להם לא עברתי על הפרשה ושבחוהו חכמים חוי אז ראה ויספרה (ליוב כ"ח כ"ז).

תנחומא פרשת יתרו, מעשה בר' עקיבא שקראו החזן ברבים לקרות בספר תורה ולא רצה לעלות, אמרו לו תלמידיו רבינו! לא כך למדתנו, כי היא חייך ואורך ימיך, ולמה מנעת מלעלות? אמר להן, העבודה, לא נמנעתי לקרות אלא, שלא סדרתי אותה פרשה שניים ושלשה פעמים, שאין אדם רשאי לומר דברי תורה לפני הצבור עד שיפשוט אותו ב' ג' פעמים בינו לבין עצמו, שכן מצינו בהק"בה, שהוא נותן מענה לשון לכל הבריות והתורה

נלויה לספרו ככתב אחד וכשבא ליתן אותה לישראל כתיב בו, ואו ראה ויספרה הבינה וגם חכרה, ואח"כ, ויאמר לאדם, וכן כתיב, וידבר אלהים את כל הדברים האלה, בינו לבין עצמו, ואח"כ לאמר אנכי ה' אלהיך. — וכן ליתא בספר תניא ענין קריאת התורה ותוספות מגילה ל"א ב' ד"ה מסה.

אורח חיים הלכות קריאת שמע סימן ס"ו סעיף ד' כהן שהיה קורא ק"ש וקראוהו לקרות בתורה יש מי שאומר שמפסיק טור בסס בעל המנהיג. — ויש מי שאומר, שאינו מפסיק תשובות הרש"בא סי' קפ"ה ועיין סי' תקמ"ג וכ"הג כתב, דלא פליגי הרש"בא עם רבינו הרב בעל המנהיג, דהרש"בא מיירי אם לא קראוהו בשמו ועיין בפרי חדש.

סימן קל"ה סעיף ה' אם ס"ת פתוח והכהן קורא את שמע אינו רשאי להפסיק וקוראים ישראל במקומו מהר"י בסס תשובות הרש"בא. — הנה וכן בתענית שאחר פסח וסכות שקורין ויחל אם אין הכהן מתענה קורין לישראל, ושוב שילך הכהן מב"ה מהר"י סרש ט'. — וכן אם התפלל נמי דינא הכי. אם יש שם כהנים אחרים מותר לקרות אותם בשמם, כי אין שייך באן משום פנמו כי הכל רואין שמשום שקורא ק"ש או משום שהוא מתפלל ע"כ אין עולה מהרר"מי עטרת וקניס ועיין סי' תקס"ו סעי' ו' ותשובות שבות יעקב ח"נ סי' ו'. — — סעיף ו' אם אין כהן בב"ה קורא ישראל במקום כהן ולא יעלה אחריו לוי ניטין כ"ט ב'. — וכשקוראים אותו אומרים במקום כהן טור וכ"כ שלטי הגבורים פ' הקורא לת המגילי עומד. — וכספר תניא ענין קריאת התורה איתא, ורבינו יצחק בר אבא מורי כתב, שהחזן יאמר, יעמוד לוי במקום ישראל וכן יעמוד כהן במקום לוי ואין בו חשש וכן הביא בנימין זאב סי' קס"ק. — והגהות מימוניות פ' י"ב מהל' תפלה כתב וז"ל, אמנם בעל פה אמר לי, שאם ירצה לקרות הלוי במקום כהן ולומר אין כאן כהן עמוד פלוני הלוי במקום כהן הרשות בידו וכ"כ לבוש. — ופרי חדש כתב ומש"ס מוכח, שלא היו נוהגין לומר במקום כהן, ועוד דמאי תיקן לנכנסים שלא שמעו כך וכמ"שכ הב"י בשם הרש"בא ז"ל לענין לוי, אלא ודאי דלא חיישינן להכי. — — סעיף י"א, יש מי שאומר, שאם קורא החזן כהן או לוי ואינו שם לא יקרא לאחר

בשם משום פגמו של ראשון, אלא אחר יעלה מעצמו הגהות מימוניית בשם ר"מ פ' י"ב מהל' תפלה וכ"כ בחדושי אנשי שם בפ' הניזקין בשם ר' אפרים. — ומותר לקרות בנו תחתיו, דאי איתא שהוא פגום אף בנו פגום, אבל אביו אסור מ"א. — ש"צ שהוא כהן יכול לקרות כהן אחר לתורה מרדכי פ' הקורא עומד ואגור. — דבזמניה אינם קונים המצות אלא ש"צ קורא למי שירצה לפי סדר המשנה ואפי' הכי מותר לקרות כהן אחר ומכ"שכ בזמנינו, שאין ביד החזן אלא ביד הקונה ט"ז ומ"א ועיין במהר"של וכל"הג ובספר עולת תמיד.

סימן קל"ו סעיף א' בשבת ויום טוב ויום הכפורים קורים אחר לוי תלמידי חכמים הממונים על הצבור ניטין ס' א'. —

מצוה לקרות בי"ט אנשים המעמידים חקהלה והם קודמים לכל, אם אין שם ת"ח מופלג מהר"יל ועיין סי' רפ"ב ס"ג מ"א ועיין תשובות הרי"בש סי' פ"ד ותשובות מהר"ר יעקב לבית הלוי סי' ז' וי"ו.

סימן קל"ט סעיף ג' אפילו ראש הכנסת או חזן לא יקרא עד שיאמרו לו קרא ונהגו, ששליח צבור כשרוצה מברך וקורא בלי נטילת רשות, משום דהוי כאילו משעה שמינוהו לש"צ הרשוהו על כך תוספות הביאו הר"ף והר"אש בפ' ד' דמגילה — הגה ובמדינות אלו אין נוהגין כן ואין החזן עולה רק כשהסגן אומר לו לעלות, אבל אין קורין לו בשמו כמו שאר העולים שקוראים אותם בשמם פלוני בר פלוני. ומי שאביו מומר לעב"ום קורים בשם אבי אביו, אבל לא בשמו לבד שלא לביישו ברבים ת"ה סי' כ"א וספר חסידים וכ"כ בדרכי משה סי' קל"ט. ובתשובות הר"מא סי' מ"א כתב וז"ל, במה שהורה בענין בן המומר, שיש לקרותו לס"ת בשם אבי אביו וכן בשטר חותם בשם אבי אביו, אבל בגט כותבין בשם אביו והר"אש כתב לקרותו בשם אביו וחולק על ספר חסידים, וכן הביא הטור בשם הר"אש (א"הע) ס"ס קכ"ט. ונראה לי, דספר חסידים ומהר"אי ז"ל בעל תרומת חדשן סי' כ"א שכתבו לקרות בשם אבי אביו לאו לדינא כתבו, אלא לעצה טובה, כדי שלא מתבייש אביו עכ"ל וזה תוכן דבריו ע"ש ועיין ג"כ בתשובות מהר"ר מאיר מפאדואה סי' פ"ז מה שכתב בשם הר"ר נפתלי כ"ץ בענין זה ועיין ג"כ בתשובות הר"מא סי' ל"ה וסי' פ"ד מה שכתב בענין מי שקרא ישעי' רק בעלותו לס"ת קורין אותו אהרן סעדיה איך לכתוב, אם רוצה לגרש ועיין מרדכי פ' השולח, סמ"ק מצוה קפ"ד והגהות מימוניית פ"ג

גלויה לפניו בכבב אחד וכשבא ליתן אותה לישראל כתיב בו, או ראה ויספרה הבינה וגם חכרה, ואח"כ, ויאמר לאדם, וכן כתיב, וידבר אלהים את כל הדברים האלה, בינו לבין עצמו, ואח"כ לאמר אנכי ה' אלהיך. — וכן איתא בספר תניא ענין קריאת התורה ובתוספות מגילה ל"א ב' ד"ה משה.

אורח חיים הלכות קריאת שמע סימן ס"ו סעיף ד' כהן שהיה קורא ק"ש וקראוהו לקרות בתורה יש מי שאומר שמפסיק טור בשם בעל המנהיג. — ויש מי שאומר, שאינו מפסיק תשובות הרש"בא סי' קפ"ה ועיין סי' תקמ"ג וכ"הג כתב, דלא פליגי הרש"בא עם רבינו הרב בעל המנהיג, דהרש"בא מיירי אם לא קראוהו בשמו ועיין בפרי חדש.

סימן קל"ה סעיף ה' אם ס"ת פתוח והכהן קורא את שמע אינו רשאי להפסיק וקוראים ישראל במקומו מהר"יא בשם תשובות הרש"בא. — הגה וכן בתענית שאחר פסח וסכות שקורין ויחל אם אין הכהן מתענה קורין לישראל, וטוב שילך הכהן מב"ה מהר"יק שרש ט'. — וכן אם התפלל נמי דינא הכי, אם יש שם כהנים אחרים מותר לקרות אותם בשמם, כי אין שייך כאן משום פנמו כי הכל רואין שמשום שקורא ק"ש או משום שהוא מתפלל ע"כ אין עולה מהרר"מי עטרת זקנים ועיין סי' תקס"ו סעי' ו' ותשובות שבות יעקב ח"ג סי' ו'. — — סעיף ו' אם אין כהן בב"ה קורא ישראל במקום כהן ולא יעלה אחריו לוי גיטין כ"ט ב'. — וכשקוראים אותו אומרים במקום כהן טור וכ"כ שלטי הגבורים פ' הקורא את המגיל' עומד. — ובספר תניא ענין קריאת התורה איתא, ורבינו יצחק בר אבא מורי כתב, שהחזן יאמר, יעמוד לוי במקום ישראל וכן יעמוד כהן במקום לוי ואין בו חשש וכן הביא בנימין זאב סי' קס"ח. — והגהות מימוניית פ' י"ב מהל' תפלה כתב וז"ל, אמנם בעל פה אמר לי, שאם ירצה לקרות הלוי במקום כהן ולומר אין כאן כהן עמוד פלוני הלוי במקום כהן הרשות בידו וכ"כ לבוש. — ופרי חדש כתב ומש"ס מוכח, שלא היו נוהגין לומר במקום כהן, ועוד דמאי תיקן לנכנסים שלא שמעו כך וכמ"שכ הב"י בשם הרש"בא ז"ל לענין לוי, אלא ודאי דלא חיישינן להכי. — — סעיף י"א, יש מי שאומר, שאם קורא החזן כהן או לוי ואינו שם לא יקרא לאחר

בשם משום פגמו של ראשון, אלא אחר יעלה מעצמו הגהות מימוניית בשם ר"מ פ' י"ב מהל' תפלה וכ"כ בחדושי אנשי שם בפ' הניזקין בשם ר' אפרים. — ומותר לקרות בנו תחתיו, דאי איתא שהוא פגום אף בנו פגום, אבל אביו אסור מ"א. — ש"צ שהוא כהן יכול לקרות כהן אחר לתורה מרדכי פ' הקורא עומד ואגור. — דבזמניה אינם קונים המצות אלא ש"צ קורא למי שירצה לפי סדר המשנה ואפי' הכי מותר לקרות כהן אחר ומכ"שכ בזמנינו, שאין ביד החזן אלא ביד הקונה ט"ז ומ"א ועיין במהר"של ובכ"הג ובספר עולת תמיד.

סימן קל"ו סעיף א' בשבת ויום טוב ויום הכפורים קורים אחר לוי תלמידי חכמים הממונים על הצבור ניטין ס' א'. —

מצוה לקרות בי"ט אנשים המעמידים הקהלה והם קודמים לכל, אם אין שם ת"ח מופלג מהר"יל ועיין סי' רפ"ב ס"ג מ"א ועיין תשובות הרי"בש סי' פ"ד ותשובות מהר"ר יעקב לבית הלוי סי' ז' וי"ו.

סימן קל"ט סעיף ג' אפילו ראש הכנסת או חזן לא יקרא עד שיאמרו לו קרא ונהגו, ששליח צבור כשרוצה מברך וקורא בלי נטילת רשות, משום דהוי כאילו משעה שמינוהו לש"צ הרשוהו על כך תוספות הביאו הר"יף והר"אש בפ' ד' דמגילה — הגה ובמדינות אלו אין נוהגין כן ואין החזן עולה רק כשהסגן אומר לו לעלות, אבל אין קורין לו בשמו כמו שאר העולים שקוראים אותם בשמם פלוני בר פלוני. ומי שאביו מומר לעכ"ום קורים בשם אבי אביו, אבל לא בשמו לבד שלא לביישו ברבים ת"ה סי' כ"א וספר חסידים וכ"כ בדרכי משה סי' קל"ט. ובתשובות הר"מא סי' מ"א כתב וז"ל, במה שהורה בענין בן המומר, שיש לקרותו לס"ת בשם אבי אביו וכן בשטר חותם בשם אבי אביו, אבל בגט כותבין בשם אביו והר"אש כתב לקרותו בשם אביו וחולק על ספר חסידים, וכן הביא הטור בשם הר"אש (א"הע) ס"ס קכ"ט. ונראה לי, דספר חסידים ומהר"אי ז"ל בעל תרומת הדשן סי' כ"א שכתבו לקרות בשם אבי אביו לאו לדינא כתבו, אלא לעצה טובה, כדי שלא מתבייש אביו עכ"ל וזה תוכן דבריו ע"ש ועיין ג"כ בתשובות מהר"ר מאיר מפאדואה סי' פ"ז מה שכתב בשם הר"ר נפתלי כ"ץ בענין זה ועיין ג"כ בתשובות הר"מא סי' ל"ה וסי' פ"ד מה שכתב בענין מי שקרא ישעי' רק בעלותו לס"ת קורין אותו אהרן סעדיה איך לכתוב, אם רוצה לגרש ועיין מרדכי פ' השולח, סמ"ק מצוה קפ"ד והגהות מימוניית פ"ג

מהל' גירושין, כל בו סי' ע"ז, שור א"הע בב"י דף קס"ב ע"א, מהר"ין שרש צ"ח. — והרש"בא בתשובות סי' תקמ"ג כתב וז"ל, ובלבד שיאמר יעמוד פלוני בן פלוני וכן משמע ממה שהביא בסי' רי"ד בשם תשובות ר' האי גאון ובשם תשובות הרב אלפסי ז"ל ע"ש.

כל בו סי' כ' ויאמר החזן, כהן קורא יעמוד רבי פלוני הכהן. אין אדם רשאי לקרות בתורה, אם לא נקרא בשם, שאין אדם מכוזבו לו, ואמרינן בירושלמי, כל הקורא בתורה ולא אמרו לו קרא דומה לאדם שיש לו בת בוגרת, שכל הרוצה לקחתה לוקחה, והכי איתא בתוספתא, ראש הכנסת או חזן הכנסת לא יקרא עד שיאמרו לו קרא, שאין אדם מכוזבו לו ועיין ס"ת בית יהודה סי' ח' וכי.

לבוש סי' קל"ט סעיף ג' לא יעלה אדם לתורה לקרות עד שקורין לו, שאין זה דרך כבוד לתורה ולא לו, ועוד דאתו לאנצויי על ידי שכל אחד יקדים ואפילו השליח צבור לא יעלה עד שיאמר לו הסגן שיעלה, מיהו אין צריך לקרות בשמו, כיון שהוא עומד אצלו והכל יודעין שהסגן הרשוהו, ומנהגינו הוא שקורין כל אחד, יעמוד פלוני בר פלוני כדי שישמע וידע כל אחד שקורין אותו. וכן איתא בתשובות מים רבים ח"א סי' ו' ז' ח' כ"ב וז"ל, גם בפיסא ובליוורנו נוהגין כן לקרוא בשם ר' פלוני בר פלוני ע"ש. — ומה שכתב המרדכי בפ' הניזקין וז"ל, כהן אחר כהן לא יקרא ואע"פ שאין אומר יעמוד פלוני הכהן מה בכך וכי חובה לקראת הכהן, נהי דנהגו עתה לקרות בשם הקרואים, משום דילמא אתי לא נצויי מ"מ אין חובה להזכיר, אלא מרמז לו שיעלה עכ"ל וכ"כ בדרכי משה סי' קל"ה ח' גם בשם א"ז ע"ש. ונראה לי, דזה דוקא באופן שקורא כהן אחר כהן, אבל בסתם הקרואים סבר המרדכי ג"כ שצריך לקרותם בשמם כמו שפסקו כל הראשונים והאחרונים, דאם לא כן המרדכי סותר את עצמו מה שכתב פ' הקורא עומד, ש"צ שהוא כהן, עיין לעיל סי' קל"ה סעי' י"א, ובהלכות קטנות, יכולים לקרות ב' אחים, עיין לקמן סי' קמ"א סעיף ו'. ועוד אם באמת דהמרדכי סבר, דאין צריך לקרות לשום אדם בשם והוא נגד כל הפוסקים מה בזה. הלא כמה דינים פסקינן דלא כמרדכי כמו בהבדלה דפסקינן, מבדיל על הכוס ומוציא אחרים מעומד, ולא כמרדכי שכתב, שאין להוציא אלא בישיבה ועיין סימן רצ"ז סעי' ו' בהגה ובתשובות מהר"ר יעקב סג"ל סי' קל"א וקל"ב וצ"ע. — — סעיף ט'

אם קראוה לקרות בתורה קודם שיברך ברכת התורה לעצמו כבר נפטר משברך ברכת אשר בחר בנו טוב. — ומשמע דברכת הערב נא צריך לברך כ"כ הב"ח בשם הר"של.

סימן קמ"א סעיף ו' יכולים לקרות שני אחים זה אחר זה ובן אחר האב ואין מניחין אלא בשביל עין הרע כל בו סימן כ' ומרדכי בהלכות קטנות בשם הר"מ ודלא כדברי א"ח. — ואפי' אם האחד הוא השביעי וא' הוא המפטיר לא יקראו השני בשמו משום עין הרע מהר"יל. — והוא הדין אב ובן בנו שכנ"הג ועיין בספר יד אהרן באר היטב.

סימן קמ"ד סעיף ד' אין קורין לאדם אחד בשני ספר תורה משום פגמו של ראשון יומא ס"ט ב'. — אפילו בשני ענינים עיין כ"מ וכנ"הג ופר"ח וכ"ע על מ"א שכתב בשם הכ"מ אפי' בענין אחד וטעות הוא עיין ב"ה ובמחצית השקל.

סימן תכ"ח סעי' ו' קללות שבמשנה תורה יכולים להפסיק בהם, ואע"פ כן נהגו שלא להפסיק (וכן נהגו שלא לקרות א' בשמו לעלות אלא קורין, מי שירצה). — לבוש כתב הטעם, שמא לא ירצה לעלות. — מהר"יל הקפיד על מי שעלה לתוכחה, דדוקא השמש ששוכרין אותו לכך אין קפידא. עיין מ"ש הב"י בשם הר"ר מנוח ובדרכי משה סי' קל"ט ובתשובות צמח צדק סי' כ"ו. — וכנ"הג כתב, שבמקומו נוהגין לקרות להחכם בתוכחות ובשירת הים ובעשרת הדברות, גם נוהגין לקרות ללוי פ' העגל וקורין אותו בקול נמוך ועיין מ"א ס"ק ח'. — בספר חסידים סימן תשס"ו איתא שהראשונים היו קוראים עם הארץ לתוכחה, שלא יהא אדם חשוב ויתקיימו דבריו והוא אומר ומקללך ארור ועיין בתשובות מהר"ם מטראני ח"א סי' רכ"ד ובספר בעל תיקון יששכר ד' כ"ז.

כתב הכנ"הג א"ח סימן קל"ט, אם קראו לאחד לעלות ולקרות בתורה ורץ אחר ועמד במקומו כתבו התוספ' והר"אש והמרדכי פ' כיסוי דם, דפטור לשלם לו עשרה זהובים בדמי הברכה שהפסדתו וכ"כ בטור י"ד סימן כ"ח בהגה. — וזה לשון התוספ' בבא קמא צ"א ב' ד"ה וחייבו, ומעשה באחד שקראו ש"צ לקרות בס"ת ובא אחר וקדם וקרא ושאל לר"ת ואמר, שיתן לו תרנגולת לשחוט תחת אותם שתי ברכות. ובתוספ' חולין פ"ז א' ד"ה וחייבו איתא, ואחד

שעמד במקום חבירו לקרוא בתורה פסור זכ"פ ריב"א ואפילו עמד במקום כהן ועיין סס נר"ח סימן מ'. ובמרדכי סימן תרנ"ו כתב ח"ל, אם עמד אחר שלא נקרא אין לחייבו כלל וס"א סימן ר"א וס"ק ד' הניח דבר זה בצ"ע. ועיין כי"ל סימן רנ"ח ס"ט כדיעה וכתשובות נחלת שבעה סי' ל"ח. והר"של כתב כי"שש ב"ק פ"ח סי' ס דחיינו דוקא ביומים שלא היו קונים המצות, אבל עכשיו מי שקנה ג' או ד' או ו' וקדם חבירו וקרא חייב ליתן לו עשרה זהובים. וכן במקום שקורין סנן ובעל סנן קורא למי שירצה וקרא לראובן וקדם שמעון וקרא חייב ליתן לו עשרה זהובים.

Eben so gegründet und seit Jahrhunderten allgemein anerkannt sind fast alle Gebete und Gebräuche, welche der neue Vorstand verworfen hat. Wenn aber kein Rabbiner, wenigstens kein einzelner, der in ächt jüdischem Gebiete sich bewegt, und dafür gelten will, das Recht hat, diese Gebete nach Willkür zu verändern oder zu verwerfen, weil dies, wie aus dem Vorhergehenden zur Genüge hervorgeht, unsern religiösen Vorschriften vollkommen widerspricht, wie kann und will sich ein Vorstand dieses erlauben, der keine gründliche Sachkenntnisse besitzt, und bei dem es gerade durch ein solches Verfahren kaum mehr fraglich ist: ob er dahin strebt, das ächte Judenthum, wie es seit einem Jahrtausend besteht, und das durch besondern göttlichen Beistand aus allen blutigen Verfolgungen und Kämpfen siegreich hervorgegangen ist, zu erhalten, oder sich bemüht, dasselbe zu untergraben und eine Mißgeburt ähnlich der der ältern Reformer ins Leben zu rufen und offen zur Schau zu tragen.

Hätte der Vorstand eine Synode zu seinem Zwecke berufen oder hätte er wenigstens, was wohl seine heiligste Pflicht war, das Rabbinat befragt, ob und was geändert werden kann, dann würde man eine wahre religiöse Absicht daran erkannt und Vertrauen zu ihm gefaßt haben.

Allein nichts von allem diesen ist geschehen, ja sogar der nachdrücklichste Einspruch des Rabbinats blieb unbeachtet, und er fährt fort, die begonnene gefahrvolle Bahn zu verfolgen, ohne auf die Unzufriedenheit so vieler Mitglieder der Gemeinde und deren Bitten zu achten. — Seit geraumer Zeit hat es keine Regierung versucht, den Juden ihre Gebete ganz oder theilweise zu untersagen; wie will dies ein jüdischer Vorstand?!

Die jüdische Religion in politischer und gesetzlicher Hinsicht.

Die unbestreitbare Thatsache, daß schon vor Jahrhunderten sehr fromme und gelehrte Juden hohe Staatsämter bekleidet haben, und zwar in ächt katholischen Ländern wie Spanien und Portugal, und zu einer Zeit des finstern Katholicismus, giebt uns den vollkommenen Belag, daß die Juden unbeschadet ihrer religiösen Ueberzeugung und Ausübung Staatsdienste leisten können, daß die Könige vielleicht gerade deshalb sie befördert und hochgestellt haben, weil sie Juden im wahren Sinne des Wortes waren; ferner, daß die Staaten sich um die jüdischen Religion gar nicht gekümmert haben, ihren wesentlichen Inhalt nicht kannten, noch kennen lernen mochten. Ja, es läßt sich mit ziemlicher Klarheit nachweisen, daß die Judenverfolgungen mehr der Juden selbst und ihrer Habe wegen, als aus Haß oder Rache gegen ihre Religion erfolgten, nur daß die Kirche fast immer den Namen leihen mußte. Diese Unantastbarkeit der jüdischen Religion von Seiten des Staates hing natürlich mit der fortschreitenden Bildung streng zusammen, und je

geordneter der Staat, je civiliſirter ein Volk war, deſto weniger wurde der jüdiſche Glaube behelligt.

In neuerer Zeit haben ſich die Regierungen noch weniger erlaubt Eingriffe in die religiöſen Vorſchriften der Juden zu machen, im Gegentheil, ſie haben die Eingriffe zu unterdrücken geſucht, welche auf irgend eine Weiſe gemacht wurden, wie der hochſelige König Friedrich Wilhelm III. gethan hat, und ganz vor Kurzem die Regierung zu Mecklenburg-Schwerin, wie auch zum Theil die öſterreichiſche Regierung*). Denn die Regierungen geben ſtillſchweigend oder ausdrücklich zu erkennen, daß ſie berufen ſind, die jüdiſche Religion zu ſchützen, nicht aber, und wenn auch nur theilweiſe, zu ſtören. Es beruht daher unſeres Erachtens auf einem großen Irrthum, wenn man glaubt, daß die Regierung und namentlich die preußiſche, die dem jüdiſchen Vorſtande die Kultuseinrichtung ganz überläßt, mehr verſtanden haben will als ganz äußere Dinge, wie etwa einen Synagogenbau und dergleichen. Denn eine weſentliche Veränderung in dieſer Religion oder Gottesverehrung vorzunehmen, geſteht die Regierung, kein Recht zu haben; wie würde ſie alſo Jemandem ein Recht einräumen, deſſen ſie ſich ſelbſt begiebt? Dann könnte auch jeder Vorſtand die Art der Sabbathfeier und der Feſttage, ſo wie viele andere ſtreng religiöſe Handlungen eben ſo gut ändern als Gebete, da ſie alle aus einem Strome geleitet, aus einer unverſiegbaren Quelle gefloſſen ſind. Ferner würde ja die jüdiſche Religion völlig untergraben und ſtetem Wechſel unterworfen ſein, indem jeder neue

*) S. oben Seite 3 und 7.

Vorstand neue Religionsprinzipien einführen und neue religiöse Anordnungen treffen könnte. Auch stände nach den neuen Reformen die jüdische Gemeinde Berlin's ganz abgesondert und fast verachtet von allen andern Gemeinden. In keiner großen und alten Gemeinde Europa's, die wir genau kennen und besucht haben, sind in den Hauptsynagogen solche Reformen eingeführt. Von den sechs großen Synagogen Prag's ist nur eine, und zwar die kleinste und jüngste für die Reformpartei, in welcher auch ein theatralischer Chor gleich dem hiesigen und sogar eine Orgel und Aehnliches eingeführt ist. Noch vielweniger findet man Neuerungen der Art in Frankreich, Holland oder England.

Die Juden haben noch nie ihre Religion in die Hände einer Behörde oder einer Regierung gelegt und ihr gestattet, mit ihr nach Willkür zu verfahren, sie modern zu machen oder überhaupt nach den Wünschen einiger oder mehrerer zu zustutzen. Sie haben nicht einmal einem Antiochus Epiphanes gestatten wollen, auch nur das Geringste in ihren religiösen Ausübungen oder Gebeten zu unterlassen oder zu ändern. Auch die jetzt lebenden Juden, natürlich die ächten Juden, werden nie und nimmer ihren Glauben andern anvertrauen. Denn er ist ihnen von ihren Vorfahren rein und unvermischt überliefert, wie er von Gott geoffenbart wurde und sie wollen ihn nur nach dem göttlichen Willen und nach seinen Vorschriften geleitet wissen. Sogar ihren Rabbinern räumen sie kein Recht ein, hier willkürlich zu verfahren; auch sie sind nichts weiter als Lehrer und Leiter wie auch Aufrechthalter dieser überlieferten Religion mit ihren Vorschriften, wie dieses bereits in den Debatten über Juden und Judenthum häufig in den französischen

Vorstand neue Religionsprinzipien einführen und neue religiöse Anordnungen treffen könnte. Auch stände nach den neuen Reformen die jüdische Gemeinde Berlin's ganz abgesondert und fast verachtet von allen andern Gemeinden. In keiner großen und alten Gemeinde Europa's, die wir genau kennen und besucht haben, sind in den Hauptsynagogen solche Reformen eingeführt. Von den sechs großen Synagogen Prag's ist nur eine, und zwar die kleinste und jüngste für die Reformpartei, in welcher auch ein theatralischer Chor gleich dem hiesigen und sogar eine Orgel und Aehnliches eingeführt ist. Noch vielweniger findet man Neuerungen der Art in Frankreich, Holland oder England.

Die Juden haben noch nie ihre Religion in die Hände einer Behörde oder einer Regierung gelegt und ihr gestattet, mit ihr nach Willkür zu verfahren, sie modern zu machen oder überhaupt nach den Wünschen einiger oder mehrerer zu zustutzen. Sie haben nicht einmal einem Antiochus Epiphanes gestatten wollen, auch nur das Geringste in ihren religiösen Ausübungen oder Gebeten zu unterlassen oder zu ändern. Auch die jetzt lebenden Juden, natürlich die ächten Juden, werden nie und nimmer ihren Glauben andern anvertrauen. Denn er ist ihnen von ihren Vorfahren rein und unvermischt überliefert, wie er von Gott geoffenbart wurde und sie wollen ihn nur nach dem göttlichen Willen und nach seinen Vorschriften geleitet wissen. Sogar ihre [illegible] nehmen sie kein Recht ein, der [illegible] [illegible] sind nichts weiter als [illegible] und [illegible] dieser überlieferten Religion [illegible] [illegible] in den Debatten [illegible] [illegible] einen

und engliſchen Kammern von den größten Staatsmännern auseinandergeſetzt wurde.

Man muß aber auch hier ganz beſonders den Umſtand in Betracht ziehen, daß das Staatsſyſtem gegen jede Antaſtung oder Uebertragung der jüdiſchen Religion von Seiten der Regierung ſpricht. Mehr als ein Jahrhundert iſt verfloſſen, daß der preußiſche Staat als Grundprinzip feſtgeſetzt hat: „Duldung der jüdiſchen Religion," das heißt, ſie ganz in dem Zuſtande zu laſſen wie ſie iſt, alſo weder ihr inneres Weſen, noch ihre äußere Lage oder Stellung zu verändern, mit andern Worten: ſie nicht zu berühren. Denn ſobald man an einer Sache nur irgend etwas ändert oder ändern kann, dann duldet man ſie nicht mehr, ſondern ſie iſt das, was man aus ihr macht, und ſogar bei ihrem unveränderten Zuſtand kann nicht mehr der Ausdruck „dulden" gebraucht werden, weil ſie in jedem Augenblick einer Aenderung unterworfen werden kann. Eben ſo verhält es ſich mit der Lage oder Stellung einer Sache. Sobald man eine Sache in dieſe oder jene Lage verſetzt oder verſetzen kann, ſie alſo dieſen oder jenen Händen übergeben, um nach Belieben damit zu verfahren, dann eignet man ſich dieſe Sache auch ganz an, dann duldet man ſie nicht mehr, ſondern man verhält ſich zu ihr ganz aktiv. Wenn alſo der Staat ſich das Recht aneignet, die jüdiſche Religion dem jüdiſchen Vorſtand zur Wahrung oder Aenderung zu übergeben oder übergeben zu können, ſo ſteht dies vollſtändig mit dem Prinzip der Duldung im Widerſpruch, wo der Staat ſich zu dieſer Religion rein paſſiv verhalten ſoll; dann könnte ja auch der Staat dieſe Religion einem andern Vorſtand, der nicht jüdiſch iſt, zur

Wahrung übergeben. Nur aus dem Prinzipe der Duldung hat der hochſelige König Friedrich Wilhelm III. die Kabinets-Ordre vom 9. December 1823*) erlaſſen, und nur aus dieſem Prinzipe haben auch andere Staaten die Eingriffe in die jüdiſche Religion zu unterdrücken geſucht, weil ſie den Status quo feſt hielten und ſie ganz in der Weiſe dulden, wie ſie war zur Zeit, als ſie in ihren Ländern eingeführt wurde, nicht aber verkürzt und entſtellt, wobei der ächt jüdiſche Typus nicht mehr zu erkennen iſt.

Wir behaupten daher feſt und mit aller Entſchiedenheit und laſſen uns von keiner Deutung oder Auslegung des Geſetzes irre führen, daß es nicht unſere Behörde, nicht unſere Regierung gewillt oder wolle, daß unſer Glaube und unſer Gottesdienſt von unſern gewählten Vorſtänden abhängen ſoll. Ein ſolches Geſetz hat noch nie exiſtirt und wäre das unheilvollſte für die Juden Preußens. Denn es handelt ſich nicht etwa um die jüdiſche Gemeinde Berlin's, ſondern um Hunderte ſolcher Gemeinden; nicht nur die Ruhe, nicht nur der Friede der ächtgläubigen Juden in der Reſidenz wäre vernichtet, ſondern die Ruhe und der Friede tauſender und abermal tauſender ſolcher Juden. In welcher jüdiſchen Gemeinde, und ſei ſie noch ſo klein, findet man nicht einzelne Anhänger dieſer Reformen und gerade dieſe, gewöhnlich Geldmänner, werden gar bald den hier Gewählten nachahmen und durch viel verſprechende Programme und andere Mittel die Mitglieder bewegen, ſie zu Vorſtehern zu wählen, und dann, wehe den Wählern, ein ſchwerer,

*) S. oben Seite 8.

und engliſchen Kammern von den größten Staatsmännern auseinandergeſetzt wurde.

Man muß aber auch hier ganz beſonders den Umſtand in Betracht ziehen, daß das Staatsſyſtem gegen jede Antaſtung oder Uebertragung der jüdiſchen Religion von Seiten der Regierung ſpricht. Mehr als ein Jahrhundert iſt verfloſſen, daß der preußiſche Staat als Grundprinzip feſtgeſetzt hat: „Duldung der jüdiſchen Religion," das heißt, ſie ganz in dem Zuſtande zu laſſen wie ſie iſt, alſo weder ihr inneres Weſen, noch ihre äußere Lage oder Stellung zu verändern, mit andern Worten: ſie nicht zu berühren. Denn ſobald man an einer Sache nur irgend etwas ändert oder ändern kann, dann duldet man ſie nicht mehr, ſondern ſie iſt das, was man aus ihr macht, und ſogar bei ihrem unveränderten Zuſtand kann nicht mehr der Ausdruck „dulden" gebraucht werden, weil ſie in jedem Augenblick einer Aenderung unterworfen werden kann. Eben ſo verhält es ſich mit der Lage oder Stellung einer Sache. Sobald man eine Sache in dieſe oder jene Lage verſetzt oder verſetzen kann, ſie alſo dieſen oder jenen Händen übergeben, um nach Belieben damit zu verfahren, dann eignet man ſich dieſe Sache auch ganz an, dann duldet man ſie nicht mehr, ſondern man verhält ſich zu ihr ganz aktiv. Wenn alſo der Staat ſich das Recht aneignet, die jüdiſche Religion dem jüdiſchen Vorſtand zur Wahrung oder Aenderung zu übergeben oder übergeben zu können, ſo ſteht dies vollſtändig mit dem Prinzip der Duldung im Widerſpruch, wo der Staat ſich zu dieſer Religion rein paſſiv verhalten ſoll; dann könnte ja auch der Staat dieſe Religion einem andern Vorſtand, der nicht jüdiſch iſt, zur

Wahrung übergeben. Nur aus dem Prinzipe der Duldung hat der hochſelige König Friedrich Wilhelm III. die Kabinets-Ordre vom 9. December 1823*) erlaſſen, und nur aus dieſem Prinzipe haben auch andere Staaten die Eingriffe in die jüdiſche Religion zu unterdrücken geſucht, weil ſie den Status quo feſt hielten und ſie ganz in der Weiſe dulden, wie ſie war zur Zeit, als ſie in ihren Ländern eingeführt wurde, nicht aber verkürzt und entſtellt, wobei der ächt jüdiſche Typus nicht mehr zu erkennen iſt.

Wir behaupten daher feſt und mit aller Entſchiedenheit und laſſen uns von keiner Deutung oder Auslegung des Geſetzes irre führen, daß es nicht unſere Behörde, nicht unſere Regierung gewillt oder wolle, daß unſer Glaube und unſer Gottesdienſt von unſern gewählten Vorſtänden abhängen ſoll. Ein ſolches Geſetz hat noch nie exiſtirt und wäre das unheilvollſte für die Juden Preußens. Denn es handelt ſich nicht etwa um die jüdiſche Gemeinde Berlin's, ſondern um Hunderte ſolcher Gemeinden; nicht nur die Ruhe, nicht nur der Friede der ächtgläubigen Juden in der Reſidenz wäre vernichtet, ſondern die Ruhe und der Friede tauſender und abermal tauſender ſolcher Juden. In welcher jüdiſchen Gemeinde, und ſei ſie noch ſo klein, findet man nicht einzelne Anhänger dieſer Reformen und gerade dieſe, gewöhnlich Geldmänner, werden gar bald den hier Gewählten nachahmen und durch viel verſprechende Programme und andere Mittel die Mitglieder bewegen, ſie zu Vorſtehern zu wählen, und dann, wehe den Wählern, ein ſchwerer,

*) S. oben Seite 3.

Wahrung übergeben. Nur aus dem Prinzipe der Duldung hat der hochſelige König Friedrich Wilhelm III. die Kabinets-Ordre vom 9. December 1823*) erlaſſen, und nur aus dieſem Prinzipe haben auch andere Staaten die Eingriffe in die jüdiſche Religion zu unterdrücken geſucht, weil ſie den Status quo feſt hielten und ſie ganz in der Weiſe dulden, wie ſie war zur Zeit, als ſie in ihren Ländern eingeführt wurde, nicht aber verkürzt und entſtellt, wobei der ächt jüdiſche Typus nicht mehr zu erkennen iſt.

Wir behaupten daher feſt und mit aller Entſchiedenheit und laſſen uns von keiner Deutung oder Auslegung des Geſetzes irre führen, daß es nicht unſere Behörde, nicht unſere Regierung gewillt oder wolle, daß unſer Glaube und unſer Gottesdienſt von unſern gewählten Vorſtänden abhängen ſoll. Ein ſolches Geſetz hat noch nie exiſtirt und wäre das unheilvollſte für die Juden Preußens. Denn es handelt ſich nicht etwa um die jüdiſche Gemeinde Berlin's, ſondern um Hunderte ſolcher Gemeinden; nicht nur die Ruhe, nicht nur der Friede der ächtgläubigen Juden in der Reſidenz wäre vernichtet, ſondern die Ruhe und der Friede tauſender und abermal tauſender ſolcher Juden. In welcher jüdiſchen Gemeinde, und ſei ſie noch ſo klein, findet man nicht einzelne Anhänger dieſer Reformen und gerade dieſe, gewöhnlich Geldmänner, werden gar bald den hier Gewählten nachahmen und durch viel verſprechende Programme [illegible] andere Mittel die Mitglieder bewegen, ſie zu Vorſtehern zu wählen, und dann, wehe den Wählern, ein ſchwerer,

ſchwunden. — Welche Art von Rabbinern und Predigern jetzt unter den Juden exiſtirt, und wie ſehr der jüdiſche Glaube und namentlich in Preußen vernachläſſigt wird und leider immer mehr in Verfall kommt, dieſes iſt ſchon oft von ſo manchem ächten Juden wehmuthsvoll beklagt worden. Sind wir nicht die Urheber und die Vollzieher dieſes Verfalls? Liegt es nicht an uns zu wählen, warum ſuchen wir nicht, warum bemühen wir uns nicht, beſſere Wahlen zu treffen? Warum bleiben die frommſten, die beſcheidenſten, die gründlichſten Rabbinatscandidaten ganz unbeachtet in dem Hintergrunde ſtehen?? Doch wir müſſen dies vorläufig auf ſich beruhen laſſen und zu unſerm Hauptgegenſtande zurückkehren.

Die hier in Rede ſtehenden Reformen, die in der alten Hauptſynagoge eingeführt wurden, können durchaus nicht mit jenen der Genoſſenſchaft oder mit denen, die von gleichgeſinnten Reformern in einer neuen Synagoge eingeführt ſind, verglichen werden. Denn hier in der alten Synagoge ſind nicht etwa Unzufriedene zuſammengetreten, die unter ſich und für ſich Neuerungen beſchloſſen hatten, ſondern die eingeführten Reformen ſind für die Zufriedenen, nämlich für die Altgläubigen beſtimmt; dieſe ſollen dadurch bewogen werden, ebenfalls wie jene mit dem alten Gottesdienſt unzufrieden zu ſein. Um aber dieſen Reformen Gültigkeit und Würdigung bei den Altgläubigen zu verſchaffen, konnte nicht die Meinung eines gewöhnlichen Lehrers gehört und beachtet werden, ſondern die eines Mannes von Sachkenntniſſen, und dieſen fand der Vorſtand in Dr. Sachs, der dieſe Reformen mit größtem Eifer und Pomp einzuführen geſtrebt, ſie vertheidigt und möglichſt zu behaupten ſucht.

Demnach ſind es zwei Stützen oder Grundfeiler, auf welchen dieſe Neuerungen ruhen: der Vorſtand und ihr Prediger. Wie ſchwer muß es nicht der altgläubigen Partei werden, gegen dieſe, die ſo vielen Anhang und ſo große Mittel haben, zu kämpfen? Aber ſie fußt auf ihr Recht, daß ihr kein Gewiſſenszwang auferlegt werden könne und beharrt unerſchütterlich bei dem göttlichen Glauben ihrer Väter und bei deſſen unabänderlichen Vorſchriften, worin ſie keine Macht auf Erden wankend machen wird. — Das ſind ganz andere Stützen als ein kurzdauernder Vorſtand und ein kurzſichtiger Prediger, der die Zerwürfniſſe in der Gemeinde vorausſehen und verhindern ſollte. Dieſe Partei, und ſei ſie noch ſo klein, darf hoffen, den Sieg davon zu tragen, ſie darf dies um ſo mehr, denn ſie vertraut nur auf Gott und auf die von ihm gewählte und eingeſetzte Regierung.

Hier ſcheint uns auch der paſſendſte Ort zu ſein, um einiges über die Stellung und Leiſtung des Dr. Sachs mitzutheilen; ja, wir halten dies ſogar für nothwendig, weil wir dadurch allein genügende Aufſchlüſſe über die ganze Kataſtrophe und deren Herbeiführung erhalten und zur klaren Einſicht gelangen können, auf welche Weiſe dieſer höchſt beklagenswerthe Zuſtand der Gemeinde zu beſeitigen und Friede und Ruhe wieder herzuſtellen ſei. Aber fern ſei von uns jedes Raiſonnement und jede Entſtellung, und zwar nicht etwa darum, weil wir wiſſen, daß jede Zeile, jedes Wort über dieſen Gegenſtand tauſendfach erwogen und geprüft werden wird, ſondern weil wir Wahrheit ſuchen und Wahrheit zu verbreiten ſtreben; Thatſachen nur wollen wir aufzählen ohne Umſchweife und ohne falſche Beleuchtung. Möge immerhin ſo mancher auch dies uns

verargen, mögen ſogar viele Irregeleitete dieſe Wahrheiten nicht hören wollen, wir ſcheuen keine Kritik und keine Angriffe. Denn wir haben keine Nebenabſichten, keine Perſönlichkeiten, ſondern Wahrheit und unſere Religion im Auge, für ſie kämpfen wir, für ſie opfern wir gerne jedes Irdiſche und jedes Vergängliche und treten jedem, der ſie antaſtet, mit offener Stirn und allen Kräften entgegen.

Standpunkt, Stellung und Leiſtung der jüdiſchen Geiſtlichen.

Der religiöſe Verfall bei den Juden in gegenwärtiger Zeit hat auch den Nachtheil, daß ihre Geiſtlichen in vielfacher Hinſicht ſich von den frühern unterſcheiden und beſonders in Folgendem. Die vormaligen Rabbiner hatten, entſprechend der Bedeutung ihres Namens, nur einen Standpunkt, den der Religion mit ihren Vorſchriften, eben ſo eine beſtimmte Stellung in der Gemeinde, welcher ſie mehr oder weniger Großes geleiſtet haben; jetzt hingegen muß faſt bei jedem Rabbiner oder Prediger erſt genau geprüft und unterſucht werden, ob er dieſe Eigenſchaften beſitze.

In dem hier in Rede ſtehenden concreten Falle iſt der eigentliche religiöſe Standpunkt des Dr. Sachs längſt erwieſen. Denn da er Jahre lang im Prager Tempel Prediger war*) und die dortigen Einrichtungen, unter welchen ſehr viele mit den religiöſen Vorſchriften im Widerſpruch ſtanden, theils unterſtützt, theils ſelbſt hervorgerufen hat,

*) S. oben Seite 25.

so gehörte er von jeher der Reform-Partei an. Man muß sich ja nicht durch die Sophisterei der neuesten Reformer bethören lassen, die da behaupten, daß kleine oder halbe Reformen im Judenthum erlaubt wären. Die jüdische Religion mit allen ihren Vorschriften bildet ein Ganzes wie irgend ein Körper mit allen seinen Theilen, und so wenig diesem ein Theil entrissen werden kann ohne Gefahr für das Ganze, eben so wenig können die religiösen Vorschriften exstirpirt oder halbirt werden ohne Gefahr für die ganze Religion.

Der Vorstand, welcher vor zehn Jahren den Dr. Sachs durch den Einfluß seiner hiesigen Verwandten und seines Freundes des Dr. Veit von Prag hieher berufen hat, um zu predigen und Religionsunterricht zu ertheilen, auch als dritter Rabbinatsassessor zu gelten, erkannte auch den wahren religiösen Standpunkt dieses Mannes, und bemerkte nachdrücklich in dem Ernennungsdokument, daß er ohne Einverständniß des Rabbinats durchaus keine Reformen unternehmen dürfe. Das Streben des Dr. S. bewährte sich auch gleich anfangs, indem er kurz nach seinem hiesigen Auftreten ähnliche Reformen, wie jetzt einführen wollte, wogegen das Rabbinat protestirte und sie auch unterbleiben mußten. Seit dieser Zeit änderte er sein System, besonders seit der sechsjährigen Dauer des vorigen streng orthodoxen Vorstandes, und bewies seine eigene Orthodoxie thatsächlich, daß er nicht einmal die kleinste Aenderung der Gebete und der Gebetweise in einer Interims-Synagoge gestatten wollte, und fortwährend gegen die Reformer ketzerrichterlich predigte, und möglichst beitrug, das Feuer der sich entgegenstehenden Parteien zu erhalten. Dadurch gelang es ihm, sich einen

großen Anhang zu verſchaffen und den Vorſtand ganz für ſich zu gewinnen, ja vollkommen zu beherrſchen, und ſo eine gebietende Stellung in der Gemeinde einzunehmen. Alles, was daher dieſer Vorſtand unternahm, jede Gründung, jede Anſtellung geſchah im Sinne des Dr. S. Wer befördert oder angeſtellt ſein wollte, mußte Sachſe ſein, ein ächter Preuße mit ſeiner Geradheit und Gründlichkeit wurde gar nicht gehört, vielweniger berückſichtigt. Kein Wunder, daß faſt jeder um die Freundſchaft dieſes Mannes buhlte, und daß derjenige, welcher dieſes einſeitige Treiben in ſeinem wahren Lichte erkannte und haßte, ganz allein und verlaſſen daſtand und ſogar der gehäßigſten Verfolgung ausgeſetzt war. Auch der Stimmführer oder Machthaber ſelbſt ſoll vom Vorſtande reichlich bedacht worden ſein und eine Gehaltszulage von 300 Thlr. alſo 1800 Thlr. jährlich, außerdem Geſchenke zu Badereiſen erhalten haben. — Die alten Rabbiner kaſteieten ihre Körper und badeten oft in eiſigem Waſſer, um in Reinheit des Körpers wie der Seele vor Gott zu erſcheinen; die jüdiſchen Prediger unſerer Zeit müſſen mit Aufwand moderne Bäder beſuchen, denn bei ihnen iſt Alles modern, ſogar ihre Religion, und ihre Körper bedürfen ganz anderer Bäder und aus ganz andern Gründen als jene der ſich kaſteienden Rabbiner.

Der gegenwärtige neue Vorſtand, deſſen religiöſe Richtung der des vorigen Vorſtandes ganz entgegengeſetzt iſt, hat gewiß nicht erwartet, daß Dr. S. mit ſeinen Reformen übereinſtimmen wird, vielweniger, daß er diejenigen ſogar von der Kanzel herab verdächtigen und ſchmähen wird, die mit dieſen Reformen unzufrieden ſind. Allein wenn man bedenkt, daß er dieſer Richtung ſchon früher gehuldigt hat,

und daß ſeine jetzigen Anſichten ihm längſt eigen waren, dann gewinnt es an Wahrſcheinlichkeit, daß ſeine Uebereinſtimmung mit dem alten Vorſtand nur erkünſtelt und zur Erreichung der angegebenen Zwecke nothwendig war. Ja, dieſe Annahme wird um ſo mehr begründet, wenn man erwägt, daß derſelbe mit größtem Eifer die neuen Reformen unterſtützt und ſie zu behaupten ſucht, während der Vorſtand ſich ſogar nachgiebiger zeigt.

Man darf den Dr. S. keinesweges deshalb tadeln, daß er zu den neuen Reformern gehört, denn das iſt jetzt leider der allgemeine Standpunkt der jüdiſchen Theologen, und iſt bei ihm um ſo mehr zu entſchuldigen, da er urſprünglich nur das Lehrfach ſtudirte und während ſeiner ganzen Jugend keine theologiſche Bildung erhielt, auch erſt in Prag als Prediger ſich im Talmud und in den rabbiniſchen Studien unterrichten ließ. Wie ſollte alſo eine ganz neue, faſt erzwungene religiöſe Bildung nicht mit der neuen religiöſen Richtung übereinſtimmen? Wir würden es ihm daher ſehr verargen, wenn er ſich nun noch zu den Orthodoxen zählen und als ſolcher erſcheinen wollte. Wer wirklich orthodox iſt, der erhebt ſich nicht über ſeine ſtreng orthodoxen Collegen und namentlich über den greiſen Rabbinatsverwalter Herrn Oettinger, der länger als dreißig Jahre dieſes heilige Amt mit Würde bekleidet und allgemein geachtet wird. Ein ächt jüdiſcher Theologe handelt nicht gegen vielfache religiöſe Vorſchriften. Der wahrhaft fromme jüdiſche Prediger kann es nicht über ſich gewinnen, uralte Gebete auszumerzen und ſie denen zu unterſagen, die in dieſen Gebeten grau geworden ſind und Lebens lang ihre Andacht, ihr Heil und ihre Seelenruhe darin gefunden haben,

ein Verfahren, das ſchon an und für ſich jede Moral verbietet und jedes fühlende Herz tief verletzt. Ein ſolcher Mann iſt im wahren Sinne des Wortes Reformer, und hier kann nicht der ſpitzfindige Unterſchied gemacht werden, ob er viel oder wenig reformirt, ob er ganz oder halb Holdheim iſt, weil ſowohl das eine wie das andere den Namen Reform verdient, eben ſo wie großer oder kleiner Stern nichts Anderes iſt als Stern, der auch in ſeinem matten Lichte erkannt und mit Recht ſo genannt wird.

Um indeſſen die wahre Sachlage in ihrem ganzen Umfange kennen zu lernen muß der Umſtand in Betracht gezogen werden, daß Dr. S. bei allen Gelegenheiten und namentlich bei dem Vorſtande von ſeinem Freunde dem Dr. Veit auf alle mögliche Weiſe unterſtützt wird. Derſelbe iſt ſeit der Zeit, daß Dr. S. das Glück hat hier aufgenommen zu ſein, alſo länger als zehn Jahre immer im Vorſtande geblieben theils als Präſes, theils als Mitglied, und war ſtets bemüht, die Intereſſen ſeines Freundes zu wahren, ja, man könnte faſt behaupten, daß er nur deshalb ſich bemühte, im Vorſtande zu bleiben. Alles, was Dr. S. wünſcht, ſucht er zu bewirken, die ſächſiſchen Freunde befördert er, und die Gegner betrachtet er als ſeine eigene. Wir möchten faſt mit Gewißheit behaupten, daß er in keiner Sache beim Vorſtande ſo energiſch auftritt und ſie mit ſolchem Eifer und Ausdauer vertheidigt, als wenn es ſich um das Intereſſe ſeines Freundes handelt. Wer weiß auch, ob nicht der Prozeß mit Dr. Rubo, wodurch die Gemeinde mehrere tauſend Thaler verloren hat, nicht auf Veranlaſſung des Dr. V. unternommen wurde, weil vielleicht Dr. S. dieſen Mann, der mit Recht beim Vorſtand viel galt, ent-

fernt wiſſen wollte, um allein herrſchen und Alles vollführen zu können. Zwar ſucht Dr. S. ſeinen Freund für ſeine Bemühungen zu entſchädigen, indem er ihm ſeine Schriften in Verlag giebt, und jener einen guten Abſatz derſelben zu erzielen weiß, wie dies kürzlich der Fall war*). Indeſſen iſt dies nur ſehr gering anzuſchlagen gegen die großen Leiſtungen des Dr. B. im Betreff der ſächſiſchen Intereſſen. Man erkennt ſogar hierin eine gewiſſe untergeordnete Stellung, die Dr. B. dem Dr. S. gegenüber einnimmt, indem er faſt blindlings dem Rufe ſeines Freundes folgt und ſich unwillkürlich ſeinem Willen fügt. Wir entnehmen hieraus zur Genüge, daß Dr. S. ſogar ſeinen intimſten Freund und größten Beſchützer nicht ſchont und ihn zu beherrſchen ſucht.

Es braucht wohl kaum noch etwas hinzugefügt zu werden, um zu erkennen, daß der religiöſe Standpunkt des Dr. S. keineswegs ein orthodoxer ſei, ſondern ganz re-

---

*) Vom מחזור Feſtgebete exiſtiren bereits mehrere theils proſaiſche, theils poetiſche Ueberſetzungen. Dr. Sachs hat eine rein poetiſche bearbeitet, die kurz vor dem jüdiſchen Neujahr bei Dr. Veit erſchienen iſt. Es iſt bekannt, daß viel Weſens in den öffentlichen Blättern von dieſer Ueberſetzung gemacht wurde, ſogar vom Leuchtthurme herab hat man dieſen glücklichen Fund ſignaliſirt, indem ein empfehlendes Zeugniß des Dr. Z. in Betreff dieſer literariſchen Leiſtung veröffentlicht wurde, und daß ſelbſt die Boten der Gemeinde damit einen Huſirhandel trieben, um einen ungeheuren Abſatz zu erzielen. — Man bedenke aber nur, daß der Verfaſſer den größten Theil dieſer Gebete aus der Synagoge verbannt hat, und der Herausgeber mit allen Kräften dieſe Verbannung aufrecht zu halten ſucht; deſſen ungeachtet werden dieſe Gebete den Mitgliedern der Gemeinde für hohe Preiſe faſt aufgedrungen. — Findet man etwas Aehnliches in einer andern Gemeinde?

formatoriſch, wie es die Neuzeit hauptſächlich erfordert und welchen Standpunkt auch die meiſten jüdiſchen Prediger gegenwärtig behaupten, nur mit dem Unterſchied, daß dieſe kein Hehl daraus machen und vor aller Welt ſo erſcheinen, Dr. S. hingegen fortwährend für orthodox gelten möchte, und als ſolcher zu erſcheinen ſich bemüht. Aber Gott Lob, das verſchleierte Bild iſt enthüllt, jeder ſieht, jeder kennt es in ſeiner wahren Geſtalt; Täuſchung iſt nicht mehr möglich. Ferner, kann nicht in Abrede geſtellt werden, daß die Stellung des Dr. S. in der Gemeinde eine rein herrſchſüchtige zu nennen ſei. Dieſer Mann will nicht der Beſoldete, nicht der Abhängige, ſondern der Beſolder ſein und andere von ſich abhängig machen. Dieſe Stellung hat er während der ganzen Dauer des weiland Vorſtandes behauptet und iſt nahe daran, auch beim neuen Vorſtande ſeine Macht geltend zu machen. Soll aber dieſes ſcheinbar kirchliche Treiben, das noch nichts Gutes hervorgebracht hat, noch länger beſtehen? Sollen wir nicht mit aller Kraft dieſem heilloſen Verfahren entgegen treten? Iſt es nicht unſere heiligſte Pflicht, mit größtem Eifer dahin zu wirken, daß nicht auch ferner in der Gemeinde Parteilichkeiten und ſelbſtſüchtige Zwecke verfolgt werden.

Nicht viel beſſer verhält es ſich mit den Leiſtungen des Dr. S. Der hohe Beruf eines Geiſtlichen iſt wohl jedem bekannt, jeder weiß, daß derſelbe vor Allem dahin ſtreben muß, ſeine Gemeinde durch Wort und That zur Aufrechthaltung der heiligen Lehren anzueifern, und die Jugend zur Auffaſſung und Feſthaltung dieſer Lehren reif zu machen; er muß alſo predigen und mehr noch unterrichten, das iſt ſeine Beſtimmung und dazu wird er von der Gemeinde gewählt.

Ueberall, wo eine jüdiſche Gemeinde exiſtirt, wird man finden, daß der Religionslehrer oder Prediger den Religionsunterricht ertheilt, denn davon allein hängt die Erhaltung der Religion ab. Dieſer Unterricht iſt natürlich bei weitem nicht ſo leicht, als wenn man in drei oder vier Wochen einmal predigt oder gar wiederholt, was längſt geſagt wurde.

Auch Dr. S. iſt laut Kontrakt verpflichtet, zu predigen und in der Religion zu unterrichten. Dieſer Pflicht gemäß hat er auch anfangs dieſen Unterricht ertheilt, der aber nach kurzer Dauer endete, und zwar im Sommer 1849 mit einer höchſt kläglichen Confirmation, jener erſten und letzten dieſes Predigers, bei welcher man ſich ſtritt, ob die dargelegte Unwiſſenheit der Kleinen oder die katechetiſche Ungeſchicklichkeit eines Erwachſenen mehr Tadel verdient. Größere Erwartungen, wie von dieſer religiöſen Feier, hat nie eine Gemeinde gehabt, Alles ſtrömte nach dem heiligen Orte, jeder bemühte ſich der erſte der Anweſenden zu ſein und der Nächſte zum Prediger, aber nie war eine Enttäuſchung größer als eben damals.

Hierauf entſtand eine große Pauſe, kein Religionsunterricht wurde ertheilt, keine Confirmation fand ſtatt und Dr. S. begüngt ſich ſeit dieſer Zeit, der Gemeinde alljährlich für viel mehr als zweitauſend Thaler Einkommen ungefähr fünfundzwanzig Predigten zu liefern. Er bekäme demnach für eine Stunde, die er der Gemeinde opfert, hundert Thaler, wofür ein jüdiſcher berliner Lehrer vierhundert Stunden geben muß. Man findet aber kaum in ganz Deutſchland einen Oberhofprediger, der für höchſt geringe Leiſtungen ein ſolches Gehalt bezieht.

Nachdem indeſſen einige Jahre in dieſer Unthätigkeit verfloſſen waren, griff die Unwiſſenheit und Entartung in religiöſer Hinſicht immer mehr um ſich, und das Bedürfniß einer Religionsſchule wurde immer fühlbarer; daher ſollen ſich vor zwei Jahren viele fromme und angeſehene Mitglieder der Gemeinde an den alten Vorſtand gewendet haben, eine ſolche Schule zu gründen, in welcher Dr. S. hauptſächlich den Unterricht ertheilen ſollte. Da machte dieſer Vorſtand ganz im Stillen ſeine eigene Religionsſchule mit einem Direktor Roſin fix und fertig.

Wir wollen glauben, daß Dr. R. ein wiſſenſchaftlich und religiös gebildeter Mann iſt, obgleich jener Vorſtand es ſagte, aber wir glauben auch, ja ſind überzeugt, daß die wiſſenſchaftliche und religiöſe Bildung des Hr. R. nicht der Hauptgrund ſeiner Wahl war, vielmehr die hingebende Freundſchaft und, wie es damals allgemein hieß, das Band zarter Verhältniſſe mit dem einflußreichen Dr. S. ihn in den Direktorſtand erhoben hat, damit ſein früheres Gehalt als Lehrer in der Gemeinde-Schule noch um vierhundert Thaler jährlich vermehrt werde, wofür er ſehr wenige Stunden zu geben hat. Hr. R. brachte keine andere Bürgſchaft für ſeine Erfolge im Religionsunterricht mit, als ſeine Theilnahme an der erwähnten Religionsſchule des Dr. S., die mit Eclat untergegangen war.

Wie wenig aber jenem Vorſtande und jener ganzen Partei, welche ſo viel vom Judenthume ſprach und ſo wenig dafür that, an Förderung der Religion gelegen zu ſein ſchien, das zeigt der gewählte Ort, wo die Heilighaltung der jüdiſchen Geſetze gelehrt wird. — Im Hauſe eines berühmten Schloſſermeiſters, der mit ſeinen zahlreichen Ge-

ſellen und Lehrlingen am Sabbath eben ſo thätig iſt wie an Werkeltagen, wird die Sabbathfeier am Sabbath gelehrt, wird, unter dem Geräuſche von Feuergepraſſel, Amboß und Hammerſchlägen den Kindern geſagt, wie hochheilig die Ruhe des Sabbath iſt. Seltſame Harmonie zwiſchen Schule und Leben! abgeſehen davon, daß gerade der Verkehr ſo vieler Geſellen und Lehrburſchen nicht der paſſende Ort iſt, wo die Töchterchen in ihrer zarten Jugend ſich ſammeln ſollen.

Zwei volle Jahre ſind bereits dahingeſchwunden, ſeit dieſe Schule eröffnet wurde und wir fragen: hat auch Dr. S. viele Stunden darin ertheilt, und warum giebt er Pflicht gemäß, und bei dem enormen Gehalte und ſo vieler Vacanz nicht ſelbſt den nöthigen Religionsunterricht? Ferner: hat ſeit dieſen zwei Jahren eine Confirmation ſtattgefunden, wodurch man überzeugt ſein konnte, daß unſere heiligen Lehren bei unſerer Jugend mehr verbreitet und befeſtigt wurden? Nein und nein müſſen wir erwiedern. — In dieſer Religionsſchule findet man keinen Lehrer, der anerkannt als großer Hebräer oder als ein Mann, der im hohen Grade begeiſtert für ſeinen Glauben iſt. Dieſelben Lehrer, die in der Gemeindeſchule angeſtellt ſind, unterrichten auch hier. Es wird hier meiſtens Hebräiſch und wenig, ſehr wenig in Religion unterrichtet, ſo daß ſie wahrlich nicht mit Recht Religionsſchule genannt wird und überhaupt ganz überflüſſig iſt, da auch in der Gemeindeſchule Hebräiſch unterrichtet wird. — Somit hat die große jüdiſche Gemeinde Berlin's keine Religionsſchule, und zwar darum, weil ſie keinen geeigneten Religionslehrer hat.

Worin beſtehen alſo die Leiſtungen des Dr. S. nach zehnjähriger Amtsführung und warum verfällt unſer wahr-

haft göttlicher Glaube leider immer mehr? Wir überlaſſen die Beantwortung dem eigenen Ermeſſen eines jeden. — Wodurch aber kann dieſem Uebel abgeholfen werden? Dadurch, daß man den Dr. S. energiſch an ſeine Pflicht erinnert, daß man ihn auf ſeine wahre abhängige Stellung zurückführt, daß ſein Einfluß auf den Vorſtand möglichſt beſeitigt wird, und dazu gehört vor Allem: die Mäßigung des Einfluſſes des Dr. Veit beim Vorſtande. So lange dieſer Mann auch nur in der Verwaltung der Gemeinde bleibt, werden nur ſächſiſche Intereſſen begünſtigt und keine Ausſicht ſein auf beſſere Geſtaltung der Dinge. — Wir wiederholen dies unermüdet, wie Cato den Schluß ſeiner Reden gegen Carthago, daß dieſes höchſt parteiliche Treiben vernichtet werden muß, um auf heilſamen Weg zu gelangen, um beſſere und edlere Zwecke verfolgen zu können.

Beherzige dies, Du treue, edle Gemeinde! wandle nicht länger blindlings und willenlos; entferne von Dir jeden Hang zur Zwietracht, jede Begier zur Herrſchſucht und zum Eigennutz und jede Sucht zur Neuerung; erwache aus Deinem langwierigen religiöſen Schlummer und ermuntere Dich zur Ausübung und Aufrechthaltung göttlicher Lehren; werde die Zierde aller jüdiſchen Gemeinden, Du beſitzt die Mittel und die Kraft, o, daß Du auch den feſten Willen dazu haben möchteſt! Dann wirſt Du mit Gott und mit allen Menſchen verſöhnt ſein, dann wird Dein Friede und Dein Heil ewig ungetrübt und ewig dauernd ſein.

Anhang.

Die jüdiſche Religion,

ihr Verfall, ihre Verbeſſerung,

ihre Andacht.

Die jüdiſche Religion, ihr Verfall.

In der geſchichtlichen Entwickelung des menſchlichen Geiſtes und ſeiner Begriffe iſt eine Periode vorhanden, die ſich beſonders dadurch auszeichnet und zu erkennen giebt, daß ihm Alles neu, Alles unerklärlich iſt, daß Alles zu wiſſen und zu ergründen ſich ihm aufdringt. Dieſes iſt die Periode ſeiner erſten Jugend, ſeiner ſchönſten Entfaltung zum Menſchen und zu ſeinen Zwecken. In dieſer Zeit nimmt der Knabe ſeine Eltern, ſeine Lehrer und alle, die ihm an Jahren und Erfahrungen überlegen ſind, mit einem unabläſſigen Fragen, mit einer unvertilgbaren Sucht nach Erklärungen, nach Wiſſen in Anſpruch. Nichts wird ihm aber auffallender ſein, keine größere Begier nach Enträthſelung, nach Rechthaberei wird ihn beunruhigen, als ſolche Dinge, welche auf ſeine Sinne wirken und in dieſen einen unerklärlichen Affekt hervorbringen. Hier kann man ihm noch ſo oft antworten, man kann ihn noch ſo oft beſchämen und zurückweiſen, er bleibt, ſo lange noch ein Zweifel, eine Unſicherheit über den gefragten Gegenſtand an ſeinem Herzen nagt, bei der Klage ſtehen: ach, ich möchte es ſo gerne wiſſen. — Noch häufiger ſind dieſe Erſcheinungen bei dem Unterricht in religiöſen Gegenſtänden, hier ſind die Fragen ſo unzählig, daß oft in einer einzigen ſchon viele andere liegen, und hier beſonders will der Knabe befriedigt ſein, wenn man ihn nicht mit großem Unwillen oder durch ein unverzeihliches Donnergeſchrei mit allen ſeinen Fragen, mit ſeinem Muthe und mit ſeiner Kraft danie-

derſchlägt. — Der Knabe wächſt indeſſen zum Jüngling heran, die nicht gelöſten Zweifel wiederholen und vermehren ſich, wir müſſen dann unſere Kräfte vergrößern und die ganze Macht unſerer Beredſamkeit aufbieten, um unſer Recht über ihn zu behaupten.

Eine ſolche Entwickelung zeigt ſich aber nicht nur bei dem einzelnen Menſchen, ſondern auch bei einem ganzen Volke, ein Loos iſt für beide beſtimmt. So wie der einzelne Menſch aus der Wiege ſeiner Kindheit erwacht, ſo erwacht auch eine ganze Nation aus ihrem hundertjährigen, ja aus ihrem ewigen Schlummer. Auch ſie will bei ihrer größern Entwickelung über Alles, was ſie einſt nicht wußte, was ſie in ihrer Kindheit, in ihrer Jugend nicht faſſen konnte, jetzt, nach ihrem Erwachen, deſto ſicherere Auskunft haben; auch ſie will ihre reinſte Herzensangelegenheit nicht mehr mit kindlichem Gemüthe betrachten. Dürfen wir aber auch dieſe Bitten unerfüllt, dieſe Fragen unbeantwortet laſſen? Wenn es uns ſchon ſchwer fällt und ſchwer fallen muß, jenen einzelnen Menſchen, jenes einfältige Kind mit einer Drohung, mit einer Wuth von ſeinem Verlangen abzuſchrecken, vermögen wir dieſes auch bei einer ganzen Nation, und wenn wir es auch könnten, was würden wir dadurch erreichen? Haben wir ſie befriedigt oder uns ſelbſt gebrandmarkt? Haben wir ſie beſiegt oder uns ſelbſt muthlos hinter einer alten zuſammenſtürzenden Mauer zurückgezogen?

Zu den Nationen, welche auf dieſe Weiſe ſich bereits entwickelt haben oder noch in dieſer Entwickelung begriffen ſind, dürfen mit Recht die Juden gezählt werden. Durch den höhern Stand, welchen ſie in politiſcher Beziehung in den verſchiedenen Staaten einnehmen, hat ſich

auch der Stand der Religion bei ihnen merklich geändert. Sie nehmen immer mehr Theil an dem allgemeinen Interesse des Staates, sie sind männlich aus ihrer Kindheit hervorgetreten, sie haben die Freiheit zum Theil erlangt, nach welcher sie Jahrhunderte lang vergebens gestrebt haben, und erlangen sie immer mehr. Auch sie haben tausendfache Beweise von ihren entwickelten Geistesanlagen gegeben, aber mit diesen erlangten Würden, mit diesen wichtigen Fortschritten haben sie zugleich angefangen ihre Religion zu vernachlässigen, zu verläugnen. Auch sie aßen vom Baume der Erkenntniß, sie wurden erleuchtet und wurden Sünder.

Zwei Parteien haben sich bei ihnen zum Kampfe und zur Vertheidigung gerüstet; die eine erschrickt vor jeder Neuerung, weil diese die alte Form zerbricht und sie der alten Methode, an welche sie sich gewöhnt hat, ganz entsagen zu müssen fürchtet; die andere wünscht die Neuerung, weil sie das Alte längst verworfen und vergessen hat, weil sie überhaupt jedes Neue liebt. Jene Partei hält den Fortgang einer nützlichen Reformation im Reiche des Wissens und des Glaubens auf, diese wünscht reformirt zu sein, sie wünscht das Licht der glücklichsten Religionsverbesserung, das aber zugleich ihre Mängel, ihre Dürftigkeit im Gebiete des Glaubens nicht sichtbar machen darf. Jene kämpft mit Erbitterung, mit Verzweiflung, diese leistet einen eben so mächtigen Widerstand. Jene lästert über die Leichtigkeit, über die Gleichgültigkeit der andern Partei gegen allen Glauben, gegen alle Wahrheit, diese verhöhnt die väterliche Andacht, weil sie die Lehre nicht gefaßt und für den wahren Gottesdienst keinen Sinn hat.

Woher entſtand aber dieſer Mangel an Religioſität bei ſo Vielen und woher entſteht er immer mehr? Iſt ihnen die Religion minder als früher gelehrt worden? Iſt ſie von denſelben Lehrern, mit derſelben Begeiſterung, in denſelben Verhältniſſen, wie vormals vorgetragen worden? Und wenn dieſer Unterricht niemals unterbrochen, immer auf eine und dieſelbe Weiſe geſchah, immer mit derſelben Herzlichkeit und Ausdauer fortgefahren wurde, warum und woher dieſer Mißwachs? Sind die Samen veraltet und vertrocknet, können ſie durch keinen Regen, durch keine Pflege mehr befeuchtet und befruchtet werden, oder iſt der Boden, auf den ſie geſtreut werden, unempfänglich und erſtarrt? Sind aber vielleicht gar die Samen und der Boden zugleich durch Vernachläſſigung, durch Verwüſtung zu Grunde gerichtet, oder ſind beide noch fähig, gute Früchte hervorzubringen, wenn eine paſſende Vereinigung beider getroffen würde, wenn der Bearbeiter wiſſen möchte, wie der fruchtbare Samen in den guten Boden gepflanzt werden müſſe?

Welche Vereinigung ſoll nun zwiſchen beiden Parteien getroffen werden, und welche läßt hoffen, daß ſie dauernd und feſt ſein werde? Sollen wir die alte Form ganz verwerfen, ſo müſſen unſere heilige Männer uns ein neues Religionsbuch vorlegen und neue göttliche Lehren überliefern; ſie müſſen uns beweiſen, daß der alte Codex durchaus für den jetzigen Kultus nicht paſſe, daß er nicht die Kraft beſitze, uns in unſern Leiden zu tröſten und unſern Muth zu beleben. Wo ſind dieſe große Männer, wo ſollen wir ſie ſuchen und finden? Sollen wir aber die alte Form ganz unangetaſtet in ihrer urſprünglichen Beſchaffenheit laſſen, ſo müſſen wir eine ganze Generation, und noch

mehr als eine in den Stand ihrer unerfahrenen Kindheit zurückführen, wir müſſen alle fremden, den Geiſt entwickelnden Schriften aus ihren Händen verbannen, jeden fernern Umgang mit Andersdenkenden ihnen unterſagen, wir müſſen ſie noch einmal nach der arabiſchen Wüſte führen, noch einmal alle Wunder ihnen erneuern laſſen, und auch damit reichen wir nicht aus, wir müſſen ſie dann geiſtig zwingen, jede Erinnerung an das Neue aus ihrem Herzen wie aus ihrer Seele zu vernichten, oder, was natürlich beſſer wäre, wir laſſen ſie aus dem Fluſſe Lethe trinken; würden wir aber auch dadurch unſern Zweck erreichen? Oder ſollen wir dieſe Fragen überhaupt nicht aufwerfen, oder ihre Beantwortung der Alles entſcheidenden Zeit überlaſſen? Bei politiſchen Fragen mag ein ſolches Verfahren durch die Hinweiſung auf die Schwierigkeiten der Beantwortung gerechtfertigt oder wenigſtens entſchuldigt werden können. Aber bei einem Gegenſtande, der die Religion betrifft iſt jede Verzögerung wie jeder Verluſt unerſetzlich, jeder Augenblick theuer, unvergänglich, ja eine Ewigkeit, und jeder Gewinn, ſei er noch ſo klein, unendlich heilſam.

Ihre Verbeſſerung.

Wenn aber eine Religion ſchon in den erſten Geboten ihren Bekennern Freude und Wohlergehen verheißt, wenn ſie Liebe und Wohlwollen gegen Jeden, auch gegen den Fremdling ſo nachdrucksvoll und ſo wiederholend befiehlt; wenn ſie Verehrung gegen Gott, des Weltalls Schöpfer,

Gehorſam und Treue gegen die Obrigkeit gebietet, wenn ſie ſo oft und ſo anziehend die Allmacht Gottes preiſt, die Belohnung der Frommen ſo einleuchtend darſtellt, und vor deſſen zürnender Macht warnt, ſo müſſen wir uns um ſo mehr bemühen, eine Aufgabe in dieſem Gebiete, auch wenn ſie noch ſo ſchwer iſt, noch ſo viel Kraft und Beharrlichkeit erfordert, zu löſen.

Es muß der jüdiſche Religionsunterricht in unſern Tagen dem höhern Grade der Bildungsſtufe und der immer mehr ſich verbreitenden Aufklärung entſprechend ſein, und kann dies unbeſchadet der alten Grundſätze und Lehren, welche die Form des Jahrhunderts tragen ſollen und können. Es muß dieſer Unterricht und kann mit allem Recht und mit voller Gültigkeit ſo geleitet werden, daß er gerade dem jetzigen Zeitgeiſte entſpricht, daß er ſogar die Bildungsſtufe im Allgemeinen befördert und erhöht, ſo wie er ſchon von vorn herein zum Geiſte und zum Herzen ſprechen muß, damit er immer leichter und beſſer aufgefaßt, immer mehr erhalten und verbreitet werde.

Bei welchen Individuen werden wir demnach den Anfang zu machen haben, und bei welchen werden wir mit dem beſten Erfolge anfangen können? Gewiß bei keinen andern als bei der Jugend. Sie iſt es, in der alle Begriffe des menſchlichen Lebens, alle natürlichen und ſinnlichen Anlagen entſtehen, ſie will Alles, was ſie ſieht und hört, ihrer innern Ueberzeugung gemäß wiſſen, Alles muß ihrem Geiſte und ihrem Sinne zuſagen, und was dieſem entgeht, was dieſem nicht einleuchtend iſt, kann ſie nicht annehmen, kann ſie ſogar bei größter Selbſtpeinigung nicht ertragen. Die Grundſätze des Rechtes, des Guten und Erhabenen

finden also bei der Jugend leicht Eingang, indem sie gern selbst in ihrer größten Zartheit diesen Gegenständen ihren Geist und ihr Herz öffnet; ja, sie borgt uns sogar alle ihre Kräfte, um uns der großen Mühe der öftern Wiederholung zu überheben, sie selbst ist bemüht, den erhaltenen Stoff immer mehr zu verarbeiten, immer mehr von allen unsaubern Einmischungen zu reinigen, ihn ganz zu ihrem eigenen Ich zu machen, und am Ende sehen wir zu unserer seligmachendsten Freude, daß sie selbst Das geworden ist, was wir ihr gegeben haben. Sie selbst wird zuletzt das Rechte, das Gute, das Erhabene und wird zugleich von einem unaussprechlichen Verlangen durchdrungen sein, den Schöpfer dieser Eigenschaften, den Vater dieser Tugenden immer mehr zu erkennen und zu bewundern, immer mehr seiner Güte und seiner Erhabenheit sich zu nähern, und wie bald, ach, wie leicht wird sie dann überzeugt sein, daß dieses unendliche Wesen, diese vollkommenste Vereinigung aller Tugenden und aller Kräfte sich dem Moseh, unserm göttlichen Lehrer, auf dem Berge Sinai geoffenbart und ihm die Gesetze gegeben, welche er uns in vollkommenster Reinheit, in ihrem buchstäblichen Ursprunge sowohl schriftlich als mündlich überliefert hat?

Auf welche Weise wird der Religionsunterricht anzufangen und allmählig zu verbreiten sein? In dem kindlichen Gemüthe muß die Idee des göttlichen Reiches selbst gefunden und immer mehr entwickelt werden. Man bemühe sich zuvörderst, die Jugend auf ihr eigenes Leben und auf die mannichfache Verbindung dieses Lebens mit seiner innern und äußern Natur aufmerksam zu machen. Man gewöhne sie, in sich zu schauen, hier alle Bedürfnisse

zu erkennen, alle Eigenſchaften, ſowohl die geiſtigen als die ſinnlichen, die vernünftigen und die ſittlichen zu erforſchen, wie ſie im Innern zuſammenhängen und von der äußern ſie überall umgebenden Natur abhängig ſind. Man führe ſie in die freie Natur, zeige ihr hier jeden Gegenſtand, der ſich darbietet, wie jeder mit einem eigenthümlichen Ausdruck in allen ſeinen äußern und innern Theilen begabt iſt, wie jeder nach dieſer Eigenthümlichkeit ſich regt und bewegt, wie in dem kleinſten Organ, in dem niedrigſten Leben die Spur eines großen, vielumfaſſenden Geiſtes ſo ſichtbar hervorſtrahlt, wie ſich Gleiches zu Gleichem geſellt, wie ſie alle ſich gegenſeitig ſtützen, wie ſie alle einen höhern Zweck ihres Daſeins bekunden, und bei dieſer Harmonie, bei dieſer Wärme und Bewunderung, von welcher das jugendliche Herz gewiß erglühen wird, ſage man ihm: Siehe, alle dieſe Geſchöpfe, alle dieſe eigenthümlichen Organe, ſo wie alle dieſe lebloſen Dinge ſind von ihm, dem himmliſchen Vater, geſchaffen und ſo beſtimmt worden, ſie alle tragen nur die kleinſten Spuren ſeiner Allmacht, ſeiner Erhabenheit. Er iſt es, der auch uns geſchaffen und mit allen Fähigkeiten, mit allen Eigenſchaften begabt hat, um uns glücklich zu machen. Er iſt es, dem wir Alles, was wir ſind und ſein können, verdanken müſſen, und er iſt es, der uns verpflichtet hat, die Gebote, welche er uns in den heiligen Schriften ertheilt hat, um unſeres eigenen Wohles willen auf das Genaueſte auszuüben.

Welche hohe Gefühle würden dann ſich nicht in dem jugendlichen Gemüthe erheben? Mit welcher Begeiſterung wird der Jüngling nicht ſtreben, bei ſeiner zunehmenden körperlichen und geiſtigen Entwickelung auch den Allgütigen

immer mehr zu bewundern, der Alles belebt und erhält, Alles erfreut und beglückt? Mit welchem raſtloſen Eifer wird er ſich nicht bemühen, den Vater aller Menſchen und aller Weſen als den Urheber ſeines Geiſtes, ſeiner Eigenſchaften, ſeines Glückes und ſeines Daſeins zu lieben, aufs Höchſte zu verehren und ſich durch größere Vollkommenheit, durch ſtrengere Ausübung aller Tugenden, durch tiefe und innige Andacht zu ihm zu erheben? Denn Religion iſt weiter nichts, als Geiſt und Moral in ihrer größten Reinheit, in ihrer höchſten Blüthe, in ihrer lebendigſten Annäherung zum höchſten Geiſte, zur höchſten Moral, zur Gottheit. Sie muß daher im Menſchen erweckt, belebt und erhöht werden; Alles muß aus ihm ſelbſt entwickelt werden, weil Alles in ihm gegründet iſt, weil er ſelbſt den Geiſt in ſich trägt, an welchem er in ſeiner Vernachläſſigung und als Wüſtling nur zweifeln kann.

Finden wir aber die Grundſätze einer ſolchen Lehre in der heiligen Schrift, und wo ſind ſie uns gegeben? Sie gehören zu den erſten und heiligſten, welche uns die Gottheit ertheilt hat. „Ich bin", ſprach der Ewige, als er ſich den Erzvätern Abraham, Iſaac und Jacob offenbarte, „ich bin der allmächtige Gott, der Himmel und Erde erſchuf." „Ich bin", ſprach er, als er dem Moſeh zum erſten Male erſchien, und ihn zu den Israeliten in Aegypten ſandte, „ich bin der allmächtige Gott, der Gott Abraham's, Iſaac's und Jacob's, gehe zu ihnen und ſage: ich, der Gott ihrer Väter, habe dich geſchickt, ich, der da war, iſt und ſein wird" Wenn er alſo Himmel und Erde erſchaffen hat, ſo iſt er auch der Schöpfer aller Weſen, aller Welten, die wir nicht ſehen, nicht fühlen, nicht begreifen können. Wenn er all-

mächtig iſt, ſo vereinigt er alle erhabenſten Tugenden, alle großen und beſeligenden Eigenſchaften, die wir in unſerm irdiſchen Leben nur in ihrer geringſten Reinheit, in ihrer kleinſten Ausdehnung zu erfaſſen und zu erreichen vermögend ſind. Aber wie viel, wie unendlich viel liegt in dem Ausdrucke: „Ich, der da war, iſt und ſein wird?“ Nicht Worte vermögen ihn genügend zu erklären, keine Sprache kann ihn in voller Erhabenheit ausdrücken, des Geiſtes Tiefe und die reinſten Gefühle der Seele nur mögen ihn begreifen, ſie allein können den Anfang der Größe und der Erhabenheit deſſen auffaſſen, der da war, iſt und ſein wird.

Was iſt aber bei einer Methode, bei einer Lehre und vorzüglich bei einer Religionslehre nöthig, was kann ſie heben oder erniedrigen, wenn ſie noch ſo durchdacht, ſo wahr und einleuchtend iſt? Sie erfordert einen aus dem Herzen kommenden und mit dem Geiſte übereinſtimmenden Vortrag; ſie erfordert unbedingt eine genaue Beobachtung, eine ſtrenge Befolgung aller ausgeſprochenen und vorgetragenen Lehren von dem, der ſie lehrt, der ſie erhalten, der ſie verbreiten ſoll. Das Feuer in dem Gemüthe eines Lehrers entzündet ſich in dem Gemüthe des Schülers. Dieſelbe Lebendigkeit, derſelbe Geiſt ergreift und belebt auch dieſen, wenn ihm aus treuen Gefühlen, aus wahrer Anerkennung gelehrt wird. Ja, dieſes mitgetheilte Licht überſtrahlt ſogar oft in ſeinem Abglanze die erſte Quelle, indem es vom Empfänger neuen Stoff und neue Wärme erhält, und alle Unebenheiten um ſo leichter aus dem Wege geräumt werden, damit es ſich unaufhaltbarer und überall verbreite. Fehlt aber dem Lehrer ſchon die Begeiſterung, das wahre Licht, hat er dieſe Lehre ſelbſt nur me-

chaniſch erlernt, oder iſt ſie ihm gar ſelbſt zuwider, machen ihn moraliſche Mängel zum eigenen Verräther ſeines Berufes, ſpottet er der Lehre im Innern und iſt er nur äußerlich, was er ſein muß, o dann bedauernswerthe Lehre, noch bedauernswertherer Schüler, der du ein Zögling des Heuchlers und des Gottloſen biſt! dann iſt alle Mühe vergebens, aller Eifer nach Erhaltung und nach Beſſerung fruchtlos.

Nur einem Herzen, welches alle Künſtelei überhaupt und auch da, wo ſie nützt, verabſcheut, mögen wir dieſe Lehre anvertrauen, nur einem Herzen, welches ſich allen Feſſeln der Religion unterwirft, erlauben wir gern, die Gebote derſelben beurtheilen und verbreiten zu dürfen. Alle übrigen Empfindungen eines ſolchen Menſchen müſſen das Gepräge der Unſchuld und der Moralität an ſich tragen. Er muß wahr, einfach, frei, offen, gefühlvoll ſein; alle Verſtellung, alle Willkür, alle Liſt und Selbſtſucht müſſen aus ſeinem Charakter, wie aus ſeinen Thaten verbannt ſein. Er muß nicht das Dunkle mit dem Lächerlichen, nicht das Alte, Dauernde und Wahre mit dem Neuen, Unhaltbaren und Zweckloſen verwechſeln, nicht in der Geſellſchaft ſeine Nüchternheit verlieren, und über jedes Gute und Erhabene ſich gleichgültig oder gar verächtlich äußern, vielweniger in Sektenbildungen ſeinen Geiſt und ſeine Zeit unaufhörlich verſchwenden.

Ihre Andacht.

Fragen wir demnach, was wir vor Allem zu thun haben, welche Pflichten uns beſonders obliegen müſſen? Wir müſſen zuvörderſt keine Tanzzimmer oder Concertſäle in

Jeruſalem's iſt unſer erhabener Tempel zu Aſche und Staub geworden, außer ihm können, ſollen wir keinen andern haben; die Synagoge ſoll uns in ihrer Einfachheit, in ihrer Prunkloſigkeit das ſein, was er in ſeiner ſchönſten Glorie, mit ſeinen göttlichen Chören und Geſängen uns war, ſie ſoll unſere brüderliche Liebe erhöhen und befeſtigen, ſie ſoll uns in unſerer Andacht beglücken, wie ſie alle unſere Vorfahren beglückt hat, und ſie wird es, wenn wir mit denſelben religiöſen Gefühlen ſie beſuchen, wie dieſe, unſere ſeligen Vorgänger, ſie beſucht haben; ſie wird es gewiß, wenn wir nicht das Neue nur um ſeiner Neuheit willen ſuchen und lieben würden. — Hier in der Synagoge aber darf kein Wort fremder Ereigniſſe unſern Mund entweihen, keine Unordnung, keine auffallende, keine unanſtändige Bewegung unſere Andacht ſtören, kein Geräuſch, kein jämmerliches oder gar betäubendes Geſchrei unſere Betenden verwirren. Der Vater im Himmel hört die leiſeſten Seufzer, ſieht auch das noch ſo ſtille, noch ſo zartfühlende reuige Gemüth, vernimmt auch das geräuſchloſeſte, inbrünſtige Gebet. Denn in ununterbrochener, in tiefergebener, in tonloſer Stille erflehte die kinderloſe Hanna einen göttlichen Propheten von dem allgütigen Vater. Hier alſo müſſen wir ruhig an den beſtimmten Orten, wie es das Geſetz, der Talmud, lehrt, in der vollkommenſten Ueberzeugung ſtehen, daß er, vor dem allein wir uns im Staube erniedrigen, allgegenwärtig ſei, und das nur vom Herzen kommende Gebet erhört. Hier müſſen wir ſelbſt die Chöre ſein, ſelbſt die heiligen Geſänge David's anſtimmen, ſelbſt ohne Ermunterung, ohne Zwang unſere Gebete mit derſelben Andacht, mit demſelben Seelenerguß verrichten,

wie sie unsere Voreltern verrrichtet haben. Hier allein muß unser zartes Geschlecht einfach und prunklos erscheinen, und selbst anbeten, denn es ist in der Wohnung Gottes, im Zelte Israel's. Hier müssen aber auch Männer und Frauen ganz gesondert von einander sein, wie es von unsern weisen Männern angeordnet wurde, weil wir hier Alles aufbieten müssen, um die Liebe und den Hang zur Sinnlichkeit zu vertilgen, aber die Liebe zu Gott zu befördern, zu erhöhen.

Darum ist auch eine genaue und nachdrückliche Belehrung der hebräischen Sprache und der Gebete, so wie der damit verbundenen Religionslehre bei dem zarten Geschlechte von höchster Wichtigkeit. Einerseits deshalb, weil sowohl diese Sprache als diese Gebete seinen zartesten Gefühlen zusagen und entsprechen, wohl auch die erhabenste Andacht hervorzubringen vermögen, und das Eine wie das Andere zu seiner wahren Glückseligkeit unendlich viel beitragen kann; daher darf sich dieses Geschlecht weder dieser Sprache, noch dieser Gebete, vielweniger dieser Religion schämen, selbst, wenn es noch so geadelt, noch so baronisirt ist, wohl aber dann, wenn es nur den Putz und seine Eitelkeit, aber Gott nicht kennt. Andererseits spricht die Erfahrung zu deutlich für den wohlthätigen Einfluß dieser Lehre bei dem weiblichen Geschlechte. Die jüdischen Frauen haben oft genug für ihre Religion, wie die Spartanischen für ihr Vaterland geblutet. Manche Mutter hat noch sterbend ihre Kinder beschworen, dem väterlichen Glauben treu zu bleiben. Manches jüdische Mädchen hat ihren leichtsinnigen Geliebten zur Tugend und zur Religion geleitet und bewogen. Manche

Frau hat Lebens lang ihren Mann zu dieſer wahrhaften Religion genöthigt und ihm mit ihrem letzten Athemzuge die Liebe zu derſelben eingehaucht. Wie höchſt wichtig, wie unendlich theuer muß es uns daher ſein, unſere Religion in ſolchen zarten Seelen zu befeſtigen! Ja, nichts darf uns hindern, keine That, keine Opfer dürfen wir ſcheuen, um hier unſer Ziel vollkommen zu erreichen.

Nachdem die Andacht ſo vorbereitet, ſo geordnet und in Ausübung gebracht worden iſt, trete dann der Seelenhirt auf die Stätte der innigſten Weihung vor uns hin, und lehre uns das Geſetz der Tugend, der Moral, der Religion. Er predige uns aber nicht jene längſt geſprochenen Worte, die von andern Prieſtern zu andern Weihungen beſtimmt wurden, auch nicht jene philoſophiſchen Zuſammenſtellungen, die den Geiſt ermüden und die Seele weder erbauen noch beruhigen, ſondern die Verehrung Gottes, wie Er ſie uns ſelbſt befohlen hat, das Geſetz Moſeh's in ſeinem umfaſſendſten Sinne. Er lehre uns das Geiſtige, das Erhabene, das Göttliche, welches in jedem Vers, in jedem Worte unſerer heiligen Schriften enthalten iſt, und zwar in einer faßlichen, verſtändigen, eindringenden, kraftvollen Sprache, mit einem Herzen, das es ſelbſt empfindet und entzündet, mit einem Geiſte, der es ſelbſt enthüllt, beweiſt und belebt. Dann werden wir uns nicht mehr ſchämen, Juden zu ſein, jeder wahre Chriſt wird uns brüderlich umarmen, jeder gerechte Staat wird uns nicht länger Rechte und Freiheiten vorenthalten, jeder Monarch wird uns ſchätzen und ehren, und zu dieſer Stufe, zu dieſem Glücke, zu dieſer Höhe befördern, die wir als redliche Bürger, als treue Unterthanen, als wahrhaft Religiöſe in vollem Maaße

verdienen. Sollen wir alſo noch länger zögern, uns dieſes hohen Glückes würdig zu machen? Sollen wir nicht alle unſere Kräfte vereinigen und endlich auch dahin ſtreben, treue und ergebene Kinder Gottes zu ſein?

Vereinigung der Parteien, der Rabbiner und der Prediger.

Die alte, ſtreng orthodoxe Partei.

An euch, ihr ältere, frommere und größere Partei, wenden wir uns vor Allem, ihr, die ihr den väterlichen Glauben mit grenzenloſer Liebe zu erhalten und zu verbreiten ſtrebt, die ihr ſeine Fugen noch zu eng findet und immer mehr nach allen Richtungen ausdehnen möchtet, ſehet, wie weit er geſunken iſt und wie tief er bei eurer fortdauernden Iſolirung und Strenge noch ſinken kann! Sehet wie viele bereits der Gemeinde entſagt haben! Wie ſo mancher durch euren gerechten Religionseifer berechtigt zu ſein glaubte, aus der Gemeinde ganz zu ſcheiden, um nicht länger einen hartnäckigen Kampf zu beſtehen! Aber wie lange noch ſoll dieſer Kampf dauern? Wie lange noch ſoll kein Schritt aus der betretenen Bahn gewichen werden? Wie lange noch werdet ihr lieber Alles verlieren, als etwas freiwillig aufgeben wollen? Könntet ihr noch länger von der Furcht geängſtigt werden, ein altes mit vielen Riſſen verſehenes Gemälde in ſeiner unverbeſſerten Lage zu verlieren? Nein, nimmermehr iſt dieſes von euch zu erwarten. Ihr ſeid es, die ſtets der Stimme Gottes gehorchet, ſtets alle Vorſchriften unſerer Religion treu befolgt, jedes Opfer

um ihre beſſere Erhaltung ſo freiwillig, ſo gern bringt, ihr ſeid es auch, auf deren Stütze wir rechnen. Gewiß, ihr werdet uns ſelbſt zu bekräftigen ſuchen, daß wir nicht unterliegen, nicht ermüden im Kampfe, nicht zurückbeben vor Verfolgungen und Drangſalen. Ihr werdet uns ſelbſt die Farben, den Glanz leihen, um das entſtellte Gemälde in ſeiner ganzen Originalität wieder herzuſtellen, damit es nicht ganz vermodere und in Vergeſſenheit gerathe, damit es von Neuem angeſtaunt und bewundert werde, damit es endlich ſeinen himmliſchen Meiſter in ſeinem wahren Lichte, in ſeiner wahren Größe und Glorie uns offenbare. Gewiß möchtet ihr euch gern mit jener Partei vereinigen, die ſo lange durch Eigennutz und Verleitung einiger von euch getrennt iſt; ohne Zweifel möchtet ihr gerne durch Liebe und Wohlwollen ſie zum ächt jüdiſchen Glauben zurückführen, wie er uns überliefert und wie er alle unſere Vorfahren beglückt und beſeligt hat. O, wie froh würdet ihr euere Hand zur Verſöhnung, zum Frieden reichen, wenn ihr wüßtet, daß man euch auch friedlich entgegenkommt, daß man nicht ferner euren Glauben antaſten und entſtellen wird!

Die Reform-Partei.

Darum erheben wir unſere Stimme ganz beſonders zu euch, ihr Großen und Freien! Ihr, die ihr euch über die väterlichen Grundſätze, über ihren Glauben, über ihre Gottheit ſelbſt hervorgehoben habt, blicket herab von eurer ſchwindligen Höhe, von euren goldenen Trophäen. Sehet, wie theuer eure Eltern jede noch ſo geringe Freiheit mit allen ihren Kräften, mit ihrem Blute erkaufen mußten, wie

sie sich gequält, wie sie sich aufgeopfert haben, um euch frei und glücklich zu machen, und ihr, die ihr dieses Glück, diese Freiheit genießt, ihr seid treulose Kinder geworden. Unter der Macht eines unvertilgbaren Geschäftstriebes schmachtet ihr, und kennt keinen andern Wunsch, kein höheres Streben, als rastlos von Veränderungen zu Veränderungen, vom Gewinn zur Sinnlichkeit fortzueilen. Bei eurem besten Talente, bei euren glänzendsten Ansprüchen und Aussichten strebt ihr durch die unglückliche Richtung dieses Triebes jeder selbst nothdürftigen Wissenschaft entgegen, eben so jeder wohlthätigen Vorschrift unserer Religion durch eure ewige Unruhe, so wie ihr durch eure unersättliche Begier nach irdischen Gütern jede erhabene Tugend und jede großartige Wohlthat unterlasset.

Alles ist euch gleich, jedes Edle, wie jedes Religiöse hat kein Interesse für euch. Gleichgültig gegen euren Glauben, gegen seine beglückenden Lehren, wie gegen eure Brüder taumelt ihr von der Mühe zur Mühe, von einem Aeußern zum andern, und seid ihr glücklich? Welchen Trost findet ihr in den Stunden der Leiden, wenn ihr vom Unglück, von Trübsalen, von der strafenden Hand Gottes, die euch nicht züchtigen, sondern bessern will, heimgesucht werdet? Dann erst sehnt ihr euch mit schmerzlichem Verlangen zur glücklichen Schwester der Religion zurück, die in dem mütterlichen Hause zurückblieb, aus welchem ihr euch im Uebermuthe eurer sinnlichen Genüsse in die Fremde gestürmt habt. Dann erst, sobald ihr nur anfangt, die Drangsale der Armuth und die Leiden der menschlichen Gebrechen zu erfahren, dann hört ihr gern im fernen Auslande die rührende Stimme eurer Religion. So lange

ihr den Fußtapfen eurer Eltern gefolgt ſeid und ihre Religion verehrt habt, waret ihr glücklich in der frohen Ueberzeugung erfüllter Pflichten, ſtolz im Bewußtſein, einer Nation und nicht einer Partei anzugehören, ihr ſeid frei geworden und habt beides verloren. Euch alſo rufen wir zu: kehret zurück zur verlaſſenen Religion und deren Vorſchriften, zur Pforte des Himmels; ſie iſt euch geöffnet, ſie empfängt euch, ſie begrüßt, ſie liebt euch. Stiftet Frieden mit der andern Partei, mit euren frommen Brüdern, von denen ihr euch ſo unerwartet getrennt habt, und die gern im Frieden leben; aber einen dauernden, einen ewigen Frieden müßt ihr ſchließen, und mit energiſchem Willen auch den niedrigſten Bruder zu veredeln ſuchen. Dann wird eure Liebe zum Vaterlande, zur Wiſſenſchaft, zu Gott, wie eine liebliche Knospe ſich entfalten; ihr werdet hier und da glücklich ſein, hier und dort geehrt und belohnt werden.

Die Rabbiner.

Auch zu euch, ihr reinen Talmudiſten, die ihr noch fern von jeder Wiſſenſchaft, jeder Aufklärung ſeid, und zu euch, ihr alten Rabbiner im ſtrengſten Sinne des Wortes, erhebt ſich unſere Stimme! Wir wollen euch nicht jeden Einzelnen, vielweniger die ganzen Parteien vorwerfen, die durch eure zu große Zurückgezogenheit, durch eure Unthätigkeit verloren gingen, vielleicht waren ſie nicht zu erhalten. Aber wir fragen euch, wenn es euch jemals um den wahren Glauben, um die wahre Aufrechthaltung unſerer Religion zu thun war, wenn ihr jemals das wahre Glück eurer Gemeinden gewünſcht habt, ſo fragen wir euch:

werdet ihr noch länger mit einer ſolchen Ruhe dem Verfall unſeres Glaubens zuſehen? Werdet ihr noch ferner diejenigen ſo ganz ohne Stütze und Beiſtand laſſen, die ſich bemühen, den wahrhaften Glauben in den Herzen ihrer Brüder zu befeſtigen? Werdet ihr noch zögern, euch mit ihnen zu vereinigen und jede Mühe, jede Sorge mit ihnen zu theilen? Saget, wem gehört die Schuld, wenn ihr noch ferner euch ſo ganz ruhig verhaltet, wenn das Gute mit dem Böſen zugleich verloren ginge? Gewiß, ihr, die Jahrhunderte lang für die Glückſeligkeit eurer Brüder geſorgt, gekämpft, geblutet habt, ihr werden alle eure Kräfte vereinigen, ihr werdet ohne Zweifel Alles aufbieten, um das Beſſere zu erhalten und zu befeſtigen; ihr werdet uns ſelbſt alle Mittel in die Hände geben, um einſichtsvoller und umfaſſender wirken zu können.

Die Prediger.

Und an euch, ihr Religionslehrer und Prediger, die ihr die akademiſchen Anſtalten beſucht und zum Theil auch den Talmud ſtudirt habt, wenden wir uns! Euch, die ihr jugendliche, kraftvolle und vollkommene Lehrer unſerer Religion ſeid, rufen, beſchwören, verpflichten wir, daß ihr mit uns die Grundſätze und die heiligen Lehren unſerer Religion, die leider immer mehr vernachläſſigt, immer mehr ihre feſte Stützen, ihre weſentlichen Grundfeiler verlieren, zu erhalten und zu befeſtigen ſtreben möget. Suchet mit aller Kraft dieſe Lehren, dieſe Verheißungen in euren Gemeinden, deren Seelenhirt ihr ſeid, aufrecht zu halten. Ihr möget auf alle mögliche Weiſe bemüht ſein, die

erhabene Sprache unſerer Religion der Jugend einzuprägen, damit ſie ſich immer mehr darin vervollkommene, immer mehr dieſelbe erweitere und verbeſſere, und damit wir nicht mehr nöthig haben, dieſe göttliche Sprache von den Lehrern anderer Nationen zu erlernen, damit wir ſelbſt ſagen können: ſehet, dieſes iſt unſere Arbeit, unſer Werk, kommet zu uns ihr Alle! wir wollen ſie euch lehren.

O ihr Brüder! wenn es euch um das Wohl des Judenthums, um eure eigene Glückſeligkeit zu thun iſt, ſo möget ihr unſere Stimme, unſere Bitten zu Herzen nehmen und den Verfall unſerer Religion mit allen Kräften entgegen arbeiten. Ihr dürft keine Mühe, keine Opfer ſcheuen, keine Gelegenheit, keinen Augenblick vorübergehen laſſen, um unſere Religion zu erhöhen, und um das Wohl eurer Brüder zu befördern, um ſie hier und dort glücklich zu machen. — Aber ſeid auch vorbereitet auf manchen hartnäckigen Widerſtand, auf tauſendfache Kränkungen und Mühſeligkeiten; erwartet keinen Dank von euren Brüdern, denen ihr wohlthun, und die ihr im hohen Grade beglücken wollet. Unſer göttliche Prophet Moſeh hatte den Iſraeliten die größten Wohlthaten erwieſen, hatte ſie aus Sklaven zu einem glücklichen, freien Volke gebildet, hatte keinem unter ihnen Uebles zugefügt, deſſen ungeachtet kränkten ſie ihn auf mannichfache Weiſe und empörten ſich gegen ihn, ja, gegen die Gottheit ſelbſt. Der heilige Prophet Samuel vermied auch den kleinſten Vortheil durch ſie zu haben, und dennoch waren ſie nicht mit ihm zufrieden, dennoch mußte er ihnen einen andern Richter, einen König geben. Solche Beiſpiele mögen euch genügend ſagen, wie wenig ihr auf Anerkennung, auf Dankbarkeit hoffen dürft. Vielmehr

müßt ihr vorbereitet sein auf Entsagung aller irdischen Freuden, aller Bequemlichkeiten, aller Ruhe, denn dort, wo die Qualen des Menschen nicht hinreichen, dort ist euer Lohn, eure Ruhe, euer Glück. Dort sollt ihr dem Vater sagen: wir haben nicht für uns, sondern für Dich, für die Glückseligkeit unserer Brüder gelebt und gekämpft, und dann, wohl euch.

Die Genossenschaft oder größte Reform-Partei und ihre Prediger.

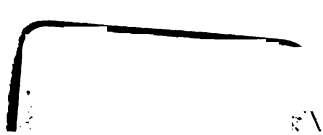
Wir wenden uns nun auch an euch, ihr größten Reformer, und an euch, die ihr euch Prediger oder gar Rabbiner dieser Partei nennt! Fern und abgewendet steht ihr fast von uns wie von allen Religionen, dennoch rufen wir euch friedlich zu, dennoch bieten wir euch die Hand zum Frieden, zur völligen Versöhnung. Aber wir behaupten und sagen euch mit aller Entschiedenheit, daß die jüdische Religion keinesweges das ist, wozu sie von euch und eurer Partei zum Theil gemacht wurde, eine Quelle des Freigeistes und der Geringschätzung der heiligsten Vorschriften, nicht der Tummelplatz für Sophisterei und gottlose Grübelei, nicht die Pflanzschule des Unglaubens und des höchst oberflächlichen Forschens, nicht der Boden, auf dem Dreistigkeit, Anmaßung, religiöse Entartung und Unwissenheit, geistige Beschränktheit wuchert, nicht eine Anstalt zur Unterhaltung und Fortpflanzung einer besondern Klasse, die sich Priester oder Rabbiner nennt, die an dem Mark der verirrten Schafe zehrt, sondern sie soll eine Religion der höchst belehrenden und beseligenden Menschen sein, die mit

allen ihren göttlichen Geboten ununterbrochen und überall bei den Juden gelehrt und anerkannt wird, und iſt eure Religion eine ſolche? Wir fragen euch, ihr Genoſſenſchaft! ſeid ihr wahre Juden? Habt ihr die heiligen Geſetze des wahren Judenthums niemals unterdrückt und ſtets ohne Scheu, ohne Verachtung danach gelebt? Strebt ihr euren Geiſt immer mehr auszubilden, euer Herz immer mehr zu veredeln und ſo euch dem Ebenbilde Gottes zu nähern und dem gemäß ſtets zu handeln? Seid ihr unausgeſetzt bemüht, vollkommen zu ſein, wie der Vater im Himmel vollkommen iſt und uns ſo oft, ſo nachdrücklich in ſeinen überlieferten Schriften befohlen hat? Seid ihr ſolche Juden, haben euch eure Geiſtlichen zu ſolchen Juden gebildet, und ſind ſie es ſelbſt? Haben ſie Liebe in euren Herzen oder Haß und Geringſchätzung gegen eure ächtgläubigen Brüder, Verwerfung heiliger Lehren und Nichtachtung der wichtigſten Gebräuche gelehrt? Seid ihr und eure Geiſtlichen an Demuth, Uneigennützigkeit, am reinen Willen eurem Vater im Himmel ähnlich, wie er es geboten hat? — Hand auf's Herz — und antwortet — ohne eines Meineides euch ſchuldig zu machen. Haben ſie euch nicht gelehrt, daß die Heilighaltung des Sabbath am Sabbath nicht nothwendig ſei, daß der Sabbath verändert und auf einen andern Tag verlegt werden könne? Habt ihr nicht mit ihnen und durch ſie ſogar die Weihe unſeres heiligſten Feſt- und Faſttages des Verſöhnungstages verändert, verkürzt und entſtellt? Sind das die Früchte unſeres wahrhaft göttlichen Glaubens, wie er auf Sinai geoffenbart und von Moſeh und den Propheten gelehrt wurde?

Ihr Prediger der Genoſſenſchaft! Ihr entblödet euch

das Judenthum in seiner Reinheit und Wahrheit aufgefaßt und hergestellt zu haben, während ihr es völlig untergraben und kaum den geringsten Theil davon gelassen habt. Ja, zerstört habt ihr, aber nicht aufgebaut, niedergerissen habt ihr, aber nicht aufgerichtet, entweiht habt ihr, aber nicht geheiligt, und ihr nennt euch Religionslehrer, auch gar Rabbiner? Welch großer, welch unendlicher Abstand ist zwischen euch und den vormaligen, wirklichen Rabbinern, die nur für ihre Brüder, für ihre Religion gelebt, gekämpft und geblutet haben. Welche Tugend, welche Moral, welche Frömmigkeit haben sie nicht vereinigt? Ach, nach ihren Gräbern müßten wir wallfahren und dort die heißesten Thränen vergießen über ihren ewig schmerzlichen Verlust, und gewiß würden ihre heiligen Seelen mit uns trauern über diese gräßliche Entstellung unseres Glaubens. — Aber trotz euch, trotz eurer Zerstörung wird das Licht unserer Religion sich Bahn brechen durch die Wolken, in denen euch und eurer Partei so wohl ist. — Bessert euch! — Ihr habt das Judenthum zu einer Milchkuh herabgewürdigt, die euch Milch geben soll. Kehret zurück, ihr Alle! zu euren Brüdern und zum ächt jüdischen Glauben. Prüfet und säumet nicht, unsere Stimme zu hören und diesem Rufe zu eurem Wohle und zu eurem Heile zu folgen, und das gebe Gott, der Allmächtige, er gebe es bald, recht bald. Er, der allein die Tiefe des menschlichen Herzens kennt und weiß, wer es wahrhaft treu mit ihm meint, er möge bald die Ruhe und den Frieden seiner Gläubigen aus dem Hause Jacob's wieder herstellen.

Dann wirst Du, verlassene, unglückliche Tochter Zion's! nicht mehr im Finstern, wie der Blinde am Mittage, tap-

pen; das Licht der Religion und des gründlichen Wiſſens wird ſowohl für Dich wie für Deine ganze Umgebung mit glänzenden Strahlen leuchten; Du wirſt nicht mehr vernachläſſigt, gehaßt, verſpottet werden. Dieſes iſt das Verlangen, der Wille des Ewigen, der da ſprach: „Kehret zurück, und ich will zu euch zurückkehren, ſpricht der Herr Zebaoth.“

Druck von Kornegg's Buchdruckerei, Gr. Frankfurterſtr. 74.